Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 145 (1977)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

38/1977 145. Jahr 22. September

Paul VI., Pilger des Wortes Gottes und des Friedens Zum achtzigsten Geburtstag eine Würdigung von Pierre Mamie 545

Papst Paul VI. im Urteil von Zeitgenossen Eine Zusammenstellung von Aussagen — ausgewählt und übertragen von Ernst W. Roetheli 546

Gaudium et Spes — Henri Schwery, Bischof von Sitten Von der Bischofsweihe in Sitten berichtet Rolf Weibel 548

Wort des neuen Bischofs 550

Die sprachregionale Missionskonferenz Es informiert Alois Odermatt 551

Der Brief an die Kolosser Der EKK-Kommentar von Eduard Schweizer zum Kolosserbrief wird vorgestellt und gewürdigt von Eugen Ruckstuhl 552

Berichte 554

Hinweise 556

Amtlicher Teil 557

Kirchliche Bildungszentren in der Schweiz Reformierte Heimstätte auf dem Rügel, Seengen

Paul VI., Pilger des Wortes Gottes und des Friedens

Der Herr hatte zu den Aposteln gesagt: «Geht hin und machet alle Völker zu meinen Jüngern . . .» Die Apostel, die Bischöfe, die Priester, die Ordensmänner und Ordensfrauen, die Laienhelfer sind ausgezogen und ziehen noch aus, dem Anruf Gottes gehorchend.

Aber man musste zwanzig Jahrhunderte warten, bis ein Papst, Nachfolger des Petrus, als Pilger auszog und die fünf Kontinente besuchte: Asien (Jerusalem und Bombay), Amerika (New York und Bogota), Europa (ausser Italien Fatima und Genf), Afrika (Kampala) und Ozeanien (Manila und Sydney). Dieser Pilger, der so dem Gebot des Herrn entsprach, war Paul VI.

Wenn wir die weisse Gestalt des gemeinsamen Vaters der Gläubigen auf allen Wegen der Welt erblicken, weitet sich unser Glaube in der Hoffnung und im Vertrauen aus: das Evangelium des Friedens wird den Völkern verkündigt. Die Wege sind abgesteckt. Wir müssen ihnen folgen.

Eine der vorrangigen Sorgen des Heiligen Vaters ist seit dem ersten Tag seines Pontifikates auch der Friede der Welt. Er wird nicht müde, alle Menschen guten Willens zu bitten, dafür zu arbeiten, dass der Friede zwischen allen Völkern und innerhalb aller Völker wieder einkehre. Er betet jeden Tag, dass Gott der Welt den Frieden schenke, den an Weihnachten verkündigten Frieden. Und wir, was machen wir, damit der Friede dort herrscht, wo wir leben?

Jene, die das Vorrecht hatten, Papst Paul VI. in den letzten Jahren zu begegnen, haben feststellen können, wie gütig, empfindungsfähig und geduldig er ist und wie ausserordentlich aufmerksam für alle Freuden und alle Sorgen jener, die er empfängt.

Wenn man vom Heiligen Vater empfangen wird, ist man erstaunt — man möchte sagen fasziniert — über die Verfügbarkeit dessen, der ein solches Amt trägt. Jemand sagte mir mit Recht, dass, wenn man im zweiten Geschoss des Apostolischen Palais empfangen wird, der Papst auf seinen Besucher so aufmerksam eingeht, dass man glauben möchte, dass er vorher niemanden empfangen hat. Er bietet uns seine Zeit und seine Aufmerksamkeit ohne Einschränkung an. Man begegnet selten einem Menschen mit einem solchen Gedächtnis, einem so verfügbaren, in seinen Fragen und in seinen Antworten so genauen Menschen, mit einer solchen Kenntnis der Sachverhalte und der Personen. Und vor allem ahnt man, welches auch immer die behandelte Frage ist, dass im Innersten des Herzens dieses Menschen immer ein frohes Vertrauen in Gott, der über seine Kirche wacht, lebendig ist.

«Der Heilige Vater ist nicht nur bewundernswürdig durch seine menschlichen Qualitäten, sondern in ihm sind die Eingebungen des Heiligen Geistes lebendig. Er will nicht durch Anathemata streng verfahren, nicht aus Schwachheit, denn er ist stark, sondern er verlässt sich

darauf, dass es genügt, den Weg der Wahrheit aufzuzeigen, damit die Besten ihm folgen und die Verirrten zurückfinden» (Charles Kardinal Journet am 21. Januar 1969).

Man muss die Unaufmerksamkeit von so vielen Gläubigen bedauern, die glauben, «dass man die Religion geändert hat». Wenn sie jede Woche die Mittwochansprache lesen würden, wenn sie auf die wiederholten Aufrufe des Stellvertreters Christi antworten würden, würden sie die Ruhe und das Vertrauen wiederfinden.

Muss man nicht auch noch gegen alle jene protestieren, die auf irgendeine Weise die Gestalt des Nachfolgers des Petrus verzerren?

Muss man nicht Gott danken, dass er uns für unsere Zeit einen solchen Papst geschenkt hat?

Bischof Pierre Mamie

Papst Paul VI. im Urteil von Zeitgenossen

«Am 21. Juni waren es 14 Jahre her, seit Giovanni Battista Montini Papst wurde. Eine lange Amtszeit. Eine Gestalt, die uns inzwischen ungemein vertraut geworden ist. Ein Papst, den wir kennen und lieben gelernt haben.» So schrieb unlängst die italienische Wochenzeitschrift Famiglia cristiana und drückte damit ziemlich genau das aus, was der gläubige Italiener empfindet, wenn von Paul VI. die Rede ist.

Ausserhalb Italiens dürfte der Satz eher cum grano salis gelten. So sehr Johannes XXIII. Gegenstand weltweiter Liebe und Verehrung war, so reserviert und skeptisch stehen diesseits der Alpen viele seinem Nachfolger gegenüber. Das hat seine Gründe. Paul VI. ist nicht Papa Giovanni. Gewiss, sein Bild in der Öffentlichkeit ist geprägt von einem Ernst und einer Würde, die jedermann Achtung und vielen Bewunderung abnötigt. Aber es strahlt kaum jene menschliche Unmittelbarkeit und Wärme aus, die seinem Vorgänger über die Grenzen Italiens hinaus alle Herzen gewann.

Der Aussenstehende, der für sein Urteil über ihn auf Eindrücke angewiesen bleibt, die ihm Presseberichte, Bilder im Fernsehen und gewisse päpstliche Erlasse und Verlautbarungen vermitteln, ist versucht, an eine introvertierte, einzig vom Bewusstsein der Verantwortung und von der schier übermenschlichen Last des Amtes bewegte Persönlichkeit zu denken, der etwas Zwiespältiges, ja Tragisches anhaftet. Was immer dieser Papst sagt oder tut, er setzt sich der Gefahr aus, kritisiert und missdeutet zu werden.

So hat ihm bekanntlich seine dezidierte Stellungnahme zu Fragen um Sexualität, Liebe und Ehe von Seiten der sogenannten Progressiven seit «Humanae vitae» den Vorwurf eingetragen, er halte stur an überholten Anschauungen fest und operiere mit Argumenten, die gegenüber den Erkenntnissen der modernen Anthropologie keine Beweiskraft mehr hätten. Umgekehrt werfen ihm neuerdings die Anhänger eines falsch verstandenen Traditionalismus vor, er würde den Reformern nicht energisch genug widerstehen und trage damit zum Ruin des kirchlich religiösen Lebens bei, statt es zu fördern.

Wer ist Paul VI. wirklich?

Diese Frage hat die genannte Zeitschrift einer Reihe von Persönlichkeiten vorgelegt, Journalisten, Literaten, Künstlern und Professoren, gläubigen und nichtgläubigen, inner- und ausserhalb Italiens. So verschieden sie untereinander sind, sie haben unter anderem gemeinsam, dass — mit zwei Ausnahmen — keiner von ihnen in irgendeiner Weise jemals in «päpstlichen Diensten» stand, dass es sich bei allen um Laien handelt und dass man jedem von ihnen ein ehrlich gemeintes Urteil zutrauen darf. Ihre Antworten sind, was sie sein sollten: keine wissenschaftliche Analyse des Charakters oder des Pontifikats Pauls VI., sondern Aussagen, hinter denen zumeist die Erinnerung an persönliche Begegnungen mit seiner Person steht. Sie sind gerade deshalb besonders aufschlussreich und für den Fernstehenden interessant, denn sie bringen eben jene menschlichen Züge ans Tageslicht, die im offiziellen Bild des Papstes weniger hervortreten.

Der eine und andere hat sich allerdings geweigert, die Frage zu beantworten. So zum Beispiel der berühmte Bildhauer Francesco Messina, von dem verschiedene Werke, darunter ein Portrait Pius' XII. im neuen vatikanischen Museum zeitgenössischer religiöser Kunst zu sehen sind: «Meine Meinung über Paul VI.? Eine solche Frage ist ehrfurchtslos und unverschämt. Ein Katholik hat seinem Papst zu gehorchen, nicht über ihn zu urteilen. Er ist der Papst, basta. Ein Urteil über ihn wäre für mich geradezu eine Blasphemie.»

Oder Gaspare Barbiellini Amadei, Vizedirektor der italienischen Zeitung Corriere della Sera: «Ich fühle mich nicht in der Lage, ein Urteil über einen noch lebenden Papst abzugeben. Wir leben nicht mehr in einer ‚res publica cristiana', und jedes Urteil von Seiten einer laisierten, entsakralisierten und entchristlichten Gesellschaft entbehrt gegenüber einer katholischen Gegebenheit der Zuständigkeit. Ich gehöre zwar von Geburt einer Familie mit alten katholischen Überlieferungen an, aber die Welt, in der ich lebe, und die Arbeit, die ich zu tun habe, sind nicht christlich. Weshalb sollte auch ich Wasser auf die Mühlen der Kritik giessen? Welches Recht hätte ich, jemand zu kritisieren, der sein ganzes Leben zu einem Zeugnis macht?»

Er leidet und freut sich

Anders Federico Alessandrini, durch viele Jahre Vizedirektor des Osservatore Romano und Leiter des päpstlichen Presseamtes: «Ich bin Giovanni Battista Montini zum erstenmal begegnet, als er noch einfacher Priester war, 1924. Ich war damals Student und er geistlicher Mentor des Zirkels katholischer Akademiker in Rom. Trotz seines überragenden intellektuellen Niveaus gab er sich uns gegenüber wie ein älterer Bruder, der uns seine Überlegenheit nie fühlen liess. Er hat sich darin nicht geändert. Ich habe ihn später regelmässig aufgesucht, bis er Erzbischof von Mailand wurde. Er hat mich getraut und einige meiner Kinder getauft. Sooft ich ihm jetzt im Zusammenhang mit meiner Aufgabe im Presseamt begegne, beklagt er sich: Warum kommst du nicht öfter? So ist der Papst, ein Mann voller Zuneigung und mit viel Sinn für Freundschaft. Heute ist er allein und einsam, seit seine beiden Vertrauten, die wirklich seine Freunde waren, nicht mehr sind, Kardinal Bevillacqua und P. Caresana.»

Ähnlich urteilt ein anderer Leiter des Presseamtes im Vatikan, Luciano Casimirri, der ebenfalls vom damaligen Monsignore Montini getraut (und nach der Zeremonie sogar zum Frühstück eingeladen) wurde: «Nur wer dem Papst nie persönlich begegnet ist, kann von einem verschlossenen und hieratischen Charakter sprechen. Er ist ganz anders. Er leidet und freut sich mit andern. Glückwunsch- und Beileidskarten für Mitarbeiter und Bekannte schreibt er eigenhändig. Und dass er auch über Humor verfügt, beweist eine Bemerkung, die er einmal als Substitut des Staatssekretariats gemacht hat, als von Kardinälen die Rede war: es müsse, sagte er, der Purpur sein, der die Eminenzen bis ins hohe Alter bei so guter Gesundhendheit erhalte . . . Gefühlsausbrüche sind ihm fremd. Nur einmal habe ich ihn tieferschüttert gesehen, mit geröteten Augen und gebrochener Stimme. Das war, als ihn seine Berufung nach Mailand zwang, von seiner Kurienarbeit und von seinen Freunden in Rom Abschied zu nehmen.»

Ein Brückenbauer

Vom französischen Denker und Mitglied der Akademie Jean Guitton, einem persönlichen Freund Pauls VI. stammt folgendes Urteil: «Paul VI. verfügt über eine intuitive und durchdringende Intelligenz und über ein aussergewöhnlich aufnahmefähiges und sensibles Wesen. Er ist vom Temperament her ein Mensch unserer Zeit. Er denkt wie wir. Er empfindet wie wir. Er sorgt sich und leidet wie wir. Was ihn quält, ist die Spannung zwischen dem Drang zur Vollkommenheit und dem Wissen um die fragwürdigen Verhältnisse, unter denen diese angestrebt und verwirklicht werden soll. Er kennt nur zu gut, was sich da alles einschleicht an Zweideutigem und Gegensätzlichem. Seine tiefe Innerlichkeit erhält ihm dennoch immer wieder seinen inneren Frieden. Man sagt, er sei unsicher. Prüft man aber seine Haltung über längere Zeit hinweg, ist nichts von Unschlüssigkeit zu finden. Paul VI. ist ein Mann voller Tatkraft und Lebhaftigkeit, von Sorgen gequält und doch innerlich ruhig, kühn und doch langsam in seinen Entschlüssen und von grosser Geduld. Ein Reformer, der alles so vollkommen wie möglich haben möchte, und der doch alles erträgt, von einfacher, klarer und unmittelbarer Art, und doch wieder rätselhaft (wohl auch für sich selbst). Eine Mischung von ständiger Anstrengung und Frieden, ständig bestrebt, die innere Einheit zu vertiefen.»

Der Irländer Patrick Keegan lernte Paul VI. 1946 kennen, als dieser Prostaatssekretär war. Er selbst ist verantwortlich für die Bewegung Family social action und war früher Präsident der Katholischen Arbeiterjugend. Er wurde als Experte für soziale Fragen ins Konzil berufen. «Montini ist eine durch und durch priesterliche Natur. Nicht im Sinn eines überholten Klerikalismus, der nach Sakristei riecht. Der Priester ist als Mann zu verstehen, der andere zu beseelen vermag. Kein blosser ‚Anführer', wohl aber ein Mann, der es versteht, seine Umgebung zu verchristlichen. Paul VI. ist darin weitgehend den Ideen eines Gabriel Marcel gefolgt.

Was ich an ihm besonders schätze: seine Fähigkeit, immer die richtigen Fragen zu stellen. Er will wissen, wie die Dinge, um die es geht, wirklich liegen. Man spürt, dass er einem beistehen will, dass man von ihm angenommen ist. Sein Interesse am Fortschritt des Arbeiters ist ebenso echt wie sein Wunsch, den Laien innerhalb der Kirche mitarbeiten zu sehen, nicht geduldet, sondern von Rechts wegen. In alldem erweist sich der Papst als wahrer ‚bridgemaker' (Pontifex), unglaublich aufnahmefähig und geduldig. Kein Melancholiker. Kein Mann der Härte. Aber auch kein Mann, der sich scheu in sich selbst zurückzieht. Das zu denken, wäre blanker Unsinn. Seinem scharfen Blick entgeht nichts. Ich glaube, er ist genau der Papst, den es braucht, um die Beschlüsse des Konzils durchzuführen.

Einheit bedeutet für ihn nicht einfach Gleichförmigkeit in allem. Keiner soll ausgeschlossen sein, keiner an die Leine genommen. Das verbietet ihm schon seine aussergewöhnlich hohe Achtung vor dem Menschen als Person, die auf den französischen Philosophen Emmanuel Mounier zurückgeht.»

Die Last der Autorität

Famiglia cristiana hat nicht nur Männer, sondern auch Frauen um ihre Meinung gefragt. Eine von ihnen, die Schriftstellerin Lalla Romano «fühlt sich zwar nicht berechtigt, über jemand zu urteilen, der eine solche Last an Autorität und schwierigen Aufgaben zu tragen hat», aber sie steuert eine persönliche Erinnerung an den Prediger Montini bei: «Ich kannte ihn, als er noch Erzbischof von Mailand war. Ich ging damals oft in den Dom, um ihn predigen zu hören, und ich erinnere mich noch gut an ihn, wie er jeweils mit weissen Handschuhen angetan auf der Kanzel erschien und den Text seiner Homilien vom Blatt verlas. Ich zog es vor, ihn lesen, statt frei sprechen zu hören. Wenn er ohne Manuskript sprach, schien mir das etwas gezwungen. Vielleicht ist das eben bei Intellektuellen so, die sich bemühen, bei ihren Zuhörern gut anzukommen.»

Auch Lidia Storoni, Autorin historischer Bücher, hat Hemmungen, sich über einen Mann zu äussern, «der gezwungen ist, eine rein geistige Macht zu vertreten zu einer Zeit, da die eigentliche Krise, der Zerfall der Werte, sich nicht nur im wirtschaftlichen und sozialen, sondern auch im geistigen Bereich auswirkt». Nach ihrer

Meinung «ist es zu leichtfertig, einen Politiker oder auch einen Papst, und wäre dieser noch so inspiriert, der Unsicherheit, Zusammenhanglosigkeit oder übertriebener Härte in seinem Verhalten anzuklagen. Man kann nur mit schmerzlichem Respekt an die tragischen Gegensätze denken, mit denen er sich ständig auseinanderzusetzen hat.»

Eine andere Schriftstellerin, Minnie Alzona, denkt ebenfalls an die schwere Last, die dem Papst heute aufgeladen ist: «Ich bin von tiefer Hochachtung für Paul VI. erfüllt. Der herrschende Atheismus und die weitverbreitete Sittenlosigkeit müssen für ihn ein Grund grosser Bitterkeit sein. Wie schwer ist ihm heute eine Tätigkeit gemacht, deren Ziel es ist, die Grundprinzipien der Kirche durchzusetzen und gegenüber von Neuerungen, die die Kirche nicht dulden kann, eine unnachgiebige und unpopuläre Haltung einzunehmen. Ich kann daher nur schweren Herzens an die ungeheure Verantwortung denken, die auf den Schultern dieses Mannes lastet.»

Geben wir zum Schluss nochmals das Wort zwei Nichtitalienern, dem Engländer David Murphy, Leiter des Verlags Catholic Truth Society, und dem Mexikaner Carlo Coccioli, die beide in Paul VI. einen Mann der Liebe sehen. Murphy war einer der drei englischen Journalisten, die den anglikanischen Erzbischof Coggan dieses Frühjahr auf seiner Romreise begleiteten: «Paul VI. ist für seine 80 Jahre eine bewundernswerte Persönlichkeit. Ich sah und hörte ihn anlässlich der Audienz, die er Erzbischof Coggan gewährte. Er machte einen müden und erschöpften Eindruck. Dennoch, sein Geist wirkt noch immer klar und scharf. Entgegen anderen Meinungen bin ich der Überzeugung, dass er seiner sehr sicher ist. Er weiss um die Probleme und geht in seinen öffentlichen Äusserungen mit viel Liebe und Grossmut auf sie ein. Auch die Anglikaner sind von grossem Respekt vor seiner Person erfüllt. Und wenn heute viele von ihnen bereit sind, mit sich über die Anerkennung des päpstlichen Primats reden zu lassen, so ist das, wie ich glaube, ihm zu danken, seiner Sicherheit und Festigkeit und seiner tiefen Liebe, die ihnen bei aller Verschiedenheit der Ansichten Bewunderung abringt.»

Wieviel näher kommt diese und die folgende Deutung dem wahren Wesen Pauls VI. als jene von Paolo Grassi, Direktor des italienischen Fernsehens, der in ihm nur «einen politischen Realisten» sieht, dem es darum geht, «geschickt Beziehungen zu andern Kirchen, namentlich aber zu kommunistischen Ländern und zur Dritten Welt zu unterhalten und der die Lektion unseres zerstrittenen Jahrhunderts gelernt und begriffen hat, wie sehr die Kirche durch feine, aber solide Beziehungen an die Mächtigen dieser Welt gebunden ist, mehr als an die Armen und Demütigen».

Carlo Coccioli aus Mexiko ist ebenfalls Schriftsteller. Er hat sich früh von der Kirche entfernt, wie er selbst gesteht «im Zorn». Der Zorn hat sich mit den Jahren gelegt und einer Haltung Platz gemacht, die es ihm heute ermöglicht, ein sachliches Urteil abzugeben: «Für mich ist Paul VI. eine komplexe Persönlichkeit, wahrscheinlich dann und wann von inneren Krisen heimgesucht, die seine hohe Würde und persönliche Integrität für ihn noch härter macht. Ein Mensch, der ‚an Gott leidet', wie das auch andern, gewöhnlichen Sterblichen zustösst. Einer, dem das Leben nicht leicht fällt und dem es schwer gemacht ist, Papst zu sein. Und eben das ist es, was mich ihn trotz meiner Trennung von der Kirche und meinem anfänglichen Groll schätzen lässt und mir das Gefühl gibt, ihm nahe zu sein. Und dies um so mehr, als es für mich nur eine Dimension des Menschseins gibt, die ich verstehe und in Liebe zu bejahen vermag: die der Religion, das heisst des Glaubens.»

Ernst W. Roetheli

Kirche Schweiz

Gaudium et Spes — Henri Schwery, Bischof von Sitten

Der Samstag vor dem Bettag, an dem die Kirche im Wallis die Weihe ihres neuen Bischofs feierte, wurde ein prachtvoller Herbsttag, nachdem die Sonne den Morgennebel aufgelöst hatte. In der ausdrucksstarken Kathedrale von Sitten fand die sorgfältig gestaltete mehrsprachige Liturgie — französisch, deutsch, lateinisch — einen eindrücklichen Rahmen. Zum Einzug sang die Schola (die Sängerknaben), die nebst und mit dem Kathedralchor und der Gemeinde den Gottesdienst mit Gesang bereicherte, «Ego gaudebo in Domino».

Wo der Bischof ist, da ist die Kirche

Im Anschluss an das Evangelium (Joh 12,44—50) — namentlich an das Wort: «Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat.» — legte Altbischof Nestor Adam dar, dass der neue Bischof nicht aus eigener Vollmacht, sondern als Gesandter zur Kirche von Sitten komme, «als Glied jener ununterbrochenen Reihe von Bischöfen, die in die Anfänge der Kirche zurückreicht.

Die Apostel, die von Christus selbst gesandt waren, haben ihren Nachfolgern diese Sendung durch das Auflegen der Hände weitergegeben. In gleicher Weise werden die hier anwesenden Bischöfe dem Gewählten die Hände auflegen, um ihm jene Vollmachten zu übertragen, die mit seinem Hirtenamt verbunden sind.

Die Bischofsweihe erhält dadurch für die Diözesankirche eine einzigartige Bedeutung. Denn diese Kirche erhält damit auf sichtbare Weise ihren Oberhirten. Als Nachfolger der Apostel ist der Bischof Bindeglied zwischen der Kirche von Sitten und dem Papst als dem Oberhaupt der Kirche, und zugleich den Bischöfen der ganzen Welt. Durch Euren Bischof seid Ihr Teil der katholischen Kirche.»

Der Bischof sei seiner Kirche gegeben, damit das Evangelium verkündet werde, denn das Evangelium sei in besonderer Weise den Aposteln und den Bischöfen als deren Nachfolgern anvertraut, der Bischof sei deshalb zuallererst Hüter des Glaubens, «der rechtmässige Hüter der Offenbarungswahrheit. Solange er in Einheit mit dem Bischof von Rom und den Bischöfen der Weltkirche bleibt, ist seine Lehre voll Treue zur Wahrheit und echtes Zeugnis . . . Wie Christus ist auch der Bischof gesandt, Zeugnis für die Wahrheit zu geben.»

Bischof Adam forderte die Kirche von Sitten sodann auf, auf den Bischof und sein Zeugnis zu hören und darnach zu leben. Das Gehörte «soll Euch Lebensregel sein, nach der Ihr Euer ganzes Leben ausrichtet». Denn «das Ziel der Religion ist nicht das menschliche Leben in seiner Diesseitigkeit, sondern das irdische Leben in seiner Bezogenheit zur Ewigkeit. Das Wort des Bischofs als treue Wiedergabe des göttlichen Wortes wird damit zur Antwort auf die zentrale Frage des Menschen.»

Das Bistum solle seinen Bischof aber nicht nur als geistiges Oberhaupt annehmen und anerkennen, sondern auch für ihn beten. Mit der Bitte um die Kraft des Heiligen Geistes wurde sodann der Weiheteil des Gottesdienstes eröffnet. Domdekan Josef Bayard bat im Namen der Bistumskirche, Henri Schwery zum Bischof zu weihen. Bischof Adam als Hauptkonsekrator ersuchte ihn, die Bulle zu verlesen, mit der Papst Paul VI. Henri Schwery die kanonische Institution erteilt (deren Wortlaut ist im Amtlichen Teil abgedruckt).

Nach dem Versprechen des neuen Bischofs, in seinem neuen Amt der Kirche zu dienen, und dem Bittgebet für ihn legten ihm der Hauptkonsekrator, dann Bischof Mamie als Präsident und Bischof Mäder als Vizepräsident der Schweizer Bischofskonferenz und schliesslich die anderen anwesenden Bischöfe die Hände auf. Mit der Salbung des Hauptes und der Übergabe von Evangelienbuch, Bischofsring, Bischofsstab und Mitra — Zeichen der Vielfalt bischöflichen Dienstes — schloss die Bischofsweihe ab.

Nach der Eucharistiefeier wurde Diözesanbischof Henri Schwery in einem Umzug auf den Plantaplatz begleitet. Mit diesem Umzug, farbenprächtig durch die mitgetragenen Fahnen von Vereinen und Gemeinden des Wallis, kam sinnenfällig zum Ausdruck, dass der Bischof von Sitten als Bischof des Walliser Volkes und Gemeinwesens anerkannt wird. Auf dem historischen Plantaplatz richtete Bischof Schwery sein erstes Wort an seine Diözesanen (im Wortlaut auf den folgenden Seiten abgedruckt), das die Menschenmenge mit Händeklatschen verdankte.

Kirche und Staat in der Republik

Zum Mittagessen eingeladen hatte der Staatsrat des Kantons Wallis. Dessen Präsident Franz Steiner begrüsste die Gäste aus Kirche und Staat, aus Bund, Kantonen und Gemeinden — an der Spitze den Bundespräsidenten Kurt Furgler.

Vom Selbstverständnis der Kirche wie des Staates her ist dem Kanton Wallis an guten Beziehungen zwischen einer freien Kirche und einem freien Staat gelegen, führte Staatspräsident Steiner aus. «Da es der Kirche aufgegeben ist, mit der menschlichen Gesellschaft, in der sie lebt, sich zu entfalten, ist es in erster Linie eine Pflicht der religiösen und weltlichen Behörden, des Bischofs und des Klerus sowie der kantonalen und kommunalen Behörden, miteinander ins Gespräch zu kommen und miteinander im Kontakt zu stehen und zu bleiben. Die Aufgabe des Bischofs von Sitten bleibt schwer und verantwortungsvoll; denn bei allem Fortschritt in der heutigen Zeit des Umbruchs geht es darum, dem Volk die heiligen Güter zu bewahren, Sitten und Glaube, unter der Bejahung der Erfordernisse unserer Zeit.»

Im Namen des Walliser Parlamentes beglückwünschte Grossratspräsident Jean Vogt Bischof Schwery zu seinem neuen Amt, und gleichzeitig sprach er dem scheidenden Bischof Adam den Dank des Volkes aus. Das Amt des Bischofs sei mitten in den heutigen widersprüchlichen Erwartungen an die Kirche ein schweres Amt. Dabei wolle er nicht in den Fehler jener Laien fallen, die Lektionen in Theologie erteilen und dem Papst, den Bischöfen und den Priestern sagen, wie die Kirche des 20. Jahrhunderts geführt werden und wie sie ihre Aufgabe verstehen und erfüllen müsse.

Wenn nämlich die kirchliche Autorität in Frage gestellt werde von Einzelnen, von Gruppen oder Gründungen, die die Medien weithin dazu benutzen, ihre Meinung zu verbreiten — und zwar ohne Rücksicht auf die Pflichten, die sie als Christen oder Vorsteher einer Gemeinschaft feierlich eingegangen sind —, dann würden die Leidenschaften geweckt und Verwirrung in die Gewissen gesät. Wer den tiefen Glauben zu besitzen vorgebe, müsse deshalb seine persönliche Meinung hinter den Gehorsam gegenüber dem Lehramt der Kirche zurückstellen.

Gegen eine menschliche Kirche verlange man eine strafende Kirche. Gegen eine soziale Kirche wolle man eine Kirche, die sich darauf beschränkt, das Gebet und die Ergebenheit zu lehren. Gegen eine ökumenisch aufgeschlossene Kirche wolle man eine Kirche, die ihre brüderlichen Schritte zurücknehme. Gegen eine politisch wache Kirche erhebe sich der Verdacht eines heimlichen Einvernehmens mit der weltlichen Macht. Mitten in diesen Widersprüchen sei die Aufgabe des Bischofs unermesslich.

Im Kollegium der Bischöfe

Im Namen der Schweizer Bischöfe hiess Bischof Mamie den neuen Bischof von Sitten im Kollegium der Bischöfe willkommen. Durch seine praktizierte Gemeinschaft mit Papst Paul VI. und seinen Gehorsam gegenüber dem Papst sei der neue Bischof von Sitten ein treuer und vorbildlicher Zeuge. «Das müsse hier, im Bistum Sitten, öffentlich gesagt sein: ohne

lebendige Gemeinschaft und ohne lebendigen Gehorsam gegenüber dem gemeinsamen Vater der Gläubigen verliert die Sendung, der Dienst des Bischofs — der die Kirche entstehen und wachsen lässt — seinen Wert und seine Bedeutung.»

Wie die Apostel *die* Zeugen Jesu des Gekreuzigten und Verherrlichten, Zeugen der Liebe des Vaters für seine Kinder, die Menschen waren, so «erwartet man von uns Bischöfen und Priestern, Laien und Gläubigen in Sitten, Basel, Chur, St. Gallen, Lugano, Lausanne, Genf und Freiburg, dass wir Zeugen des Einen sind, Zeugen des Erlöserwortes, trotz der Verschiedenheit von Sprache, Kultur und Geschichte. Mein teurer Freund, ich muss Ihnen sagen, dass Sie von nun an Bischof der katholischen Kirche hier in Sitten sein werden. Sie müssen sie jeden Tag wieder neu zu neuem Leben erwecken und sie wachsen lassen; jeder wird in seiner Sprache zum Herrn beten und ihn bekennen. So geht das Pfingstwunder weiter.

Die Bistümer der Schweiz haben in Europa, in der Welt und in der Gesamtkirche eine besondere Sendung zu erfüllen. Wir geben uns darüber nicht immer Rechenschaft. Die Geschichte, die Kriege, die Bündnisse, der Staatenbund geben uns die Möglichkeit und das Wagnis, ein fortdauerndes Pfingsten zu sein. Man möchte manchmal aus uns ein Babel machen, wo man sich nicht mehr versteht. Die brüderliche Liebe wird uns die Kraft verleihen, Zeugen jener Liebe Gottes zu sein, die alle Menschen liebt, Zeugen eines lebendigen Gottes, der jeden Tag das Angesicht der Kirche verjüngt, einer Kirche, die unterwegs ist, aus der Überlieferung schöpft und das empfangene Wort getreu weitergibt.»

Den Oberwallisern ein Oberwalliser

In gewinnender Weise wandte sich zum Schluss der neue Diözesanbischof eingehend an die geladenen Gäste, wobei er für alle Angesprochenen ein anerkennendes und anregendes Wort fand. Bei den Oberwallisern führte er sich in deutscher Sprache ein:

«Der eigentliche Ursprung aber der Familie Schwery ist im Oberwallis. Mein Urgrossvater, Hans Calesanz Schwery kam — nach der Überlieferung der Familie von Ried-Mörel — nach St-Léonard. Die Geschichtsforscher werden diese Fragen abklären. Sicher ist, dass sich die Unterschrift des Hans Calesanz auf dem Kaufakt einer Rebe findet. Das muss nicht heissen, dass alle Oberwalliser dasselbe tun. Denn es gibt auch im Oberwallis berühmte Reben, von deren Wein zu trinken auch dem Nachfolger des heiligen Theodul auf dem Bischofssitz in Sitten Freude bereiten wird, und zwar auch dann, wenn es ‚Heidenwein' sein sollte.

Dieser Hinweis auf meinen Ursprung hat diesen Sinn: Ich versichere Euch, liebe Diözesanen deutscher Zunge: Mein Urgrossvater hat sich in St-Léonard einen Rebberg gekauft. An mir wird es sein, ins Oberwallis zurückzukehren, um im Weinberg des Herrn reiche Ernte zu halten. Ich kenne Eure Gastfreundschaft, Eure Treue, Eure religiöse Überzeugung und Eure Liebe zur Heimat, die sehr schön ist, und deren Kirchen und Kapellen ein eindrückliches Zeugnis Eures Glaubensgeistes geben.

Wie der heilige Paulus möchte ich sagen: Seid Ihr Unterwalliser — dann ich auch. Seid Ihr Oberwalliser — ich bin es auch. Wenn meine Aussprache jetzt unvollkommen ist, so weiss ich, dass Ihr mir helfen werdet, Eure Sprache, Eure Persönlichkeit, Eure Eigenschaften und Eigenheiten kennen und lieben zu lernen. Ihr alle und Eure Priester seid dafür Versprechen und Bürgschaft.»

«Cum Gaudio et Spe», so schloss Bischof Schwery, «biete ich diesem Bistum und der Kirche meine bescheidenen Dienste an und halte mir dabei das Wort des heiligen Paulus vor Augen, das mir der Papst ans Herz legte: ‚Gerne will ich das Meine, ja mich selbst für euch opfern'.»

Wir wünschen dem Bischof unsererseits, dass sein Amt auch Freude mit sich bringe und dass er nicht nur zwischen Unter- und Oberwallis, sondern auch zwischen dem Wallis und der übrigen Schweiz werde Brücken schlagen können.

Rolf Weibel

Wort des neuen Bischofs

Liebe Diözesanen,

Wir alle wissen, dass die Welt an manchem Übel leidet, nicht allein an materieller Not. Sie gerät aus den Fugen, weil sie ohne Seele ist. Die moderne Mentalität mit ihren Techniken kann zu schwerster Knechtschaft führen, weil ihr nichts mehr heilig ist. Ich denke neben andern zeitgemässen Beispielen an die Ehrfurcht vor dem Leben.[1]

Durch all dieses Leid fordert die Welt von uns Rechenschaft über unsere christliche Nächstenliebe und über unsere Berufung als Zeugen des Glaubens. Darum möchte ich in unser aller Namen, uns selbst zuerst, und allen, die heute dank der Massenmedien auf uns schauen, den christlichen Sinn unserer Versammlung erläutern.

Die Fragen, die Jesus den Leuten über Johannes den Täufer stellte, sind auch an uns gerichtet: «Was habt ihr sehen wollen, als ihr in die Wüste gegangen seid? Ein Schilfrohr, das im Wind schwankt? Oder was habt ihr sehen wollen? . . .»[2] Eure Antwort auf diese Frage ist Eure Gegenwart und Euer Gebet. Wer uns hier zusammenrief ist jener Gott, der zu den Seinen kam, und den die Menschen nur dann aufnehmen, wenn sie Kinder Gottes werden wollen.[3] Wir müssen das sagen, weil unsere zerrissene Welt ein solches Zeugnis braucht. Selbst die Kirche des Schweigens legt auf ihre, auf schmerzliche Weise Zeugnis ab. Wenn wir schweigen würden, wenn wir untätige und schweigende Kirche wären, wir würden uns zu unrecht einen Ehrentitel geben, um dahinter unsere Schande zu verbergen.

Und unser Zeugnis ist schön! Es ist von jener Schönheit, an der uns Gott teilhaben lässt. Wir dürfen sie jeden Tag neu entdecken und pflegen in der Liturgie, die nicht oberflächlich und spielerisch ist, sondern würdig des Erlösers, den sie ehrt und den sie liebenswert machen soll.

Der christliche Arzt Alexis Carrel sagte, dass Gott sich dem ganz eröffnet, der ihn mit dem Herzen aufnimmt, sich aber dem verbirgt, der ihm nur mit dem Verstand begegnet.[4] Es geht wirklich darum, alle unsere Zeitgenossen, die ganz in Rationalismus und diesseitigem Erfolgsstreben gefangen sind, Christus mit den Augen des Glaubens entdecken zu lassen. Wie aber sollten sie jenen lieben, den sie in der sinnenfälligen Welt nicht sehen können?

Auf diese Frage antwortete der Papst vor einem Monat, indem er den «Angelus» in der Form eines Hymnus auf die Muttergottes betete: «Die Jungfrau lädt uns ein, unser schwaches und hinfälliges Leben nach dem Vorbild ihres vollkommenen Lebens zu gestalten, und unserem erbärmlichen Leben Sinn, Gefühl und Verlangen nach der Schönheit zu verleihen: für jene Schönheit nämlich, die das Licht des Heiligen Geistes in den wahrnehmbaren Dingen aufscheinen lässt.»[5]

Erinnern wir uns daran, liebe Diözesanen? Nach der Himmelfahrt Christi ist jetzt die Zeit gekommen, in der die Propheten den Heiligen Geist in der Schönheit seines Heilsplanes für die Welt offenbaren. Können auch wir ihn offen-

[1] Vgl. Eidg. Abstimmung vom 25. September 1977 über die Fristenlösungsinitiative.
[2] Mt 11,7—10.
[3] Joh 1,11—12.
[4] Dr. Alexis Carrel, «La prière».
[5] Paul VI., Angelus vom 15. August 1977.

baren, wenn unser Zeugnis kraftlos und ängstlich ist? Werden wir noch gehört, wenn der Arbeiter in der reichen Ernte immer weniger werden?[6]

Jugend — und Erwachsene, deren Verantwortung augenfällig ist — hört diesen Aufruf: die Welt, die Kirche von Sitten, die Weltkirche, Christus selber braucht Euch. Ihr Jungen und Mädchen seid angesprochen, dem Aufruf zum Priester- und Ordensberuf zu folgen. Was wartet ihr — statt mit neuer Kraft am apostolischen Werk des «aggiornamento» teilzunehmen. Es geht nicht um eine Anpassung, sondern darum, den Heiligen Geist in seinem hellsten Licht aufscheinen zu lassen. So steht es im Konzilsdokument mit dem Titel «Gaudium et Spes» geschrieben: «Im Glauben daran, dass es vom Geist des Herrn geführt wird, . . . bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen . . . zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind.»[7]

Das ist die Ursache unserer Freude, gegründet auf die christliche Hoffnung, welche die Gewissheit des Unsichtbaren ist. Das ist auch unser Seelsorgeanliegen, wie Christus den Abgeordneten Johannes des Täufers zu antworten: «Geht und berichtet Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen wieder . . . und den Armen wird das Evangelium verkündet.»[8]

Wir wissen in Tat und Wahrheit, dass wir das Evangelium nur dann verkünden, wenn es für die armen, notleidenden, verirrten und leidenden Menschen frohe Nachricht ist. Alles andere wäre keine Verkündigung. Wir würden zu Verrätern an unserem Herrn und an der Sendung, die wir in der Taufe und vermehrt noch in der Firmung erhalten haben.

Unsere einzige Hoffnung sind Vertrauen und Treue zu Christus. Ohne den Glauben ist diese Hoffnung sinnlos. Und sie ist nichtig, wenn sie nicht Quelle der Liebe ist. Unsere Liebe ist nur dann echt, wenn wir Christus in seiner eucharistischen Gegenwart und in unseren Mitmenschen lieben, wenn wir ihm in seiner Kirche treu bleiben, und die Personen weit über Dinge und Formen stellen.

Die Kirche lieben heisst, Christus als deren Haupt und die Menschen als deren Glieder lieben. Erinnert uns nicht die Liturgie bei der täglichen Messe, deren Gebete für die Kirche ganz auf die Personen bezogen sind, daran? Angefangen beim Stellvertreter Christi, der namentlich genannt wird: Unser Papst Paul VI. Auch die Teilkirche wird durch den Eigennamen ihres Bischofs genannt. Dadurch wird sie mit dem Oberhirten der ganzen Kirche eng verbunden.

Und nun empfehle ich mich Eurer Liebe, wenn Ihr für Euren Bischof Henri betet. Ich versichere Euch meinerseits und in Seinem Namen des Segens Christi, den ich für Euer apostolisches Wirken als Volk Gottes erbitte, für das Volk Gottes, das geeint und freudig für ein Programm einsteht, das schon nicht mehr allein «mein» Wahlspruch, sondern auch der «Eure», liebe Diözesanen von Sitten, geworden ist, und der lautet: *Der Geist Gottes ist unsere Freude und unsere Hoffnung.*[9]

[6] Lk 10,2.
[7] Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute «Gaudium et Spes», Art. 11.
[8] Mt 11,4—5.
[9] Wahlspruch des neuen Bischofs von Sitten, nach Gal 5,5.22.

Die sprachregionale Missionskonferenz

Die Teilnahme am Weltauftrag der Kirche gehört wesentlich zur Seelsorge in den Pfarrgemeinden[1]. Ein solcher Grundsatz hat einschneidende Folgen für die Zusammenarbeit zwischen Bistumskirchen, Missionsinstituten und Hilfswerken. Um diese Zusammenarbeit möglichst konkret zu fördern, hat die Schweizer Bischofskonferenz angeordnet, dass in jeder Sprachregion eine «Missionskonferenz» entstehen soll.

Die vorbereitende Kommission unter der Leitung von Generalvikar Dr. Alois Rudolf von Rohr hat entsprechende Statuten entworfen. Die Bischöfe haben sie geprüft. Sie können aber erst veröffentlicht werden, wenn die einzelnen Konferenzen sich als Vereine konstituiert und ihre Statuten genehmigt haben.

Breite Vertretung der Basis

Die «Missionskonferenz der deutschen und der rätoromanischen Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein» wird während der ersten vierjährigen Arbeitsperiode von 1977 bis 1980 sechzig Mitglieder zählen. Die vorbereitende Kommission schlägt folgende Zusammensetzung vor:

1. Aus den Bistumskirchen

a) Je ein Diözesanbeauftragter der Bistümer Basel, Chur, Lausanne-Genf-Freiburg, St. Gallen und Sitten. Der Diözesanbeauftragte soll in der Regel identisch sein mit dem Diözesandirektor der MISSIO (Päpstliche Missionswerke). Er wird vom zuständigen Bischof ernannt.

b) Kantonal- oder Regionalvertreter, die auch für die MISSIO verantwortlich sind:

9 vom Bistum Basel;
7 vom Bistum Chur;
1 vom Bistum Lausanne-Genf-Freiburg;
3 vom Bistum St. Gallen;
1 vom Bistum Sitten.

Die Wahl dieser Mitglieder erfolgt durch den Seelsorgerat, im Bistum Chur regional vorgeschlagen durch die Generalvikare auf Antrag der Missionskommission, im Bistum Basel auf Vorschlag der Regionaldekanenkonferenz. Die Wahlgremien werden gebeten, bei der Bestellung dieser Delegierten die Laien angemessen zu berücksichtigen, auch Frauen und Jugendliche, wobei darauf zu achten ist, dass sie missionarisch engagiert sind (zum Beispiel Mitglieder missionarischer Gruppen).

c) Je ein Vertreter der zuständigen Finanzverwaltungen der Bistümer Basel, Chur und St. Gallen, gewählt durch die betreffende Finanzverwaltung.

2. Aus den Missionsinstituten

8 Vertreter aus den grossen Missionsgesellschaften und Missionsorden (Immensee, Kapuziner, Weisse Väter, Benediktiner von Uznach, Menzingen, Baldegg, Ingenbohl und Ursulinerinnen), ernannt durch die zuständigen Leitungen;

8 Vertreter aus den übrigen Missionsgesellschaften oder Missionsorden, gewählt durch eine Wahlversammlung;

1 Vertreter der Fidei-Donum-Priester, gewählt durch das Direktorium;

1 Vertreter von INTERTEAM, gewählt durch den Vorstand.

3. Aus den Hilfswerken und Verbänden

3 Vertreter des Fastenopfers, gewählt durch den Stiftungsrat;

1 Vertreter der Caritas;

1 Vertreter der Brücke der Bruderhilfe;

1 Vertreter der MIVA;

1 Vertreter des missionsärztlichen Vereins;

1 Vertreterin des Frauenbundes;

2 Vertreter aus den Jugendverbänden, gewählt durch die Arbeitsgemeinschaft Ordinarienkonferenz — Jugendverbände.

4. Aus den Theologischen Fakultäten

Je ein Vertreter der theologischen Hochschulen Chur, Freiburg und Luzern, gewählt durch die dortigen Fakultäten.

[1] Siehe die «Erklärung der Bischofskonferenz zum missionarischen Auftrag der katholischen Kirche in der Schweiz» im Amtlichen Teil dieser Ausgabe.

Partnerschaftliche Zusammenarbeit

Dieses Gremium von sechzig Personen ist nicht zu gross. Denn es wird vor allem ein Ort der Weiterbildung und gegenseitigen Information, der Absprache und des Zusammenwirkens sein. Und von hier aus sollen Impulse in die Dekanate und Pfarreien hinaus gehen.

Von den Strukturen her ist ein Gelingen möglich, denn die «Verfügungsgewalt» der Diözesankirchen öffnet sich hier von Amtes wegen der «Fachkenntnis» der Missionsinstitute und Hilfswerke. Die Erfahrung der Kirche «in sechs Kontinenten» kann unmittelbar gegenwärtig werden. Die Frage ist, ob die Personen innerhalb der neuen Strukturen sich dieser mühsamen Begegnung stellen werden.

Dringende Aufgaben

Die erste Aufgabe der Missionskonferenz ist es, intensiv und auf breiter Front den *Austausch von Erfahrungen* mit dem Glauben andernorts anzustossen und zu fördern (in Lateinamerika, Afrika, Asien, Ozeanien). Die Kirche in der Schweiz wird nur dann die von Konzil und Synoden geforderten Reformen vorantreiben, wenn sie ihre eigene Enge aufbricht und sich mit dem Leiden und Feiern, dem Suchen und Gestalten anderer Ortskirchen auseinandersetzt. Dann wird sie erfahren: kirchliche Gemeinschaft kann anders leben, kann anders beten und singen, kann eine andere Stellung den gesellschaftlichen Mächten gegenüber einnehmen. Die Teilnahme an der Weltmission wird zum Treibmittel in der eigenen Kirchenreform.

Die zweite Aufgabe der Missionskonferenz ist es, *die Frage der Personalvermittlung* neu anzupacken. Die konkrete Mithilfe in Ortskirchen, die in Aufbau und Not sind, darf nicht zum Hobby einiger Abenteurer oder Liebhaber werden. Sie ist vielmehr ein Zeichen dafür, dass die Kirche in der Schweiz über innere Freiheit verfügt, sich dankbar erweist und zu ihrer Pflicht steht. Die Bischöfe, die «ihre Weihe für das Heil der ganzen Welt empfangen haben», müssen Priester und Laien auffordern, ermutigen, freistellen. Das Anliegen gehört in die ordentliche Personalplanung eines Bistums. Je mehr Priester «in die Mission gehen», um so mehr Gaben und Talente brechen in ihren ehemaligen Pfarreien auf. Wenn keine gehen, ist die Kirche in der Schweiz die leidtragende, und nicht jene im Süden der Erde. Zwischenkirchlicher Austausch ist ein spirituelles Geschehen.

Die dritte Aufgabe der Missionskonferenz ist es, die bestehenden Gruppierungen zu vermehrter *Zusammenarbeit und gegenseitiger Integration* zu drängen: Missionsinstitute, Fidei-Donum, INTER-TEAM, das Fastenopfer und die andern Hilfswerke. Der feinnervige Einbau der neugedeuteten Päpstlichen Missionswerke (MISSIO) könnte ein Garant dafür sein, dass die Teilnahme der katholischen Kirche in der Schweiz am Weltauftrag der Gesamtkirche einheitlicher wird.[2]

Alois Odermatt

[2] Vgl. dazu auch das Statut des Schweizerischen katholischen Missionsrates, das im Amtlichen Teil dieser Ausgabe veröffentlicht ist.

Neue Bücher

Der Brief an die Kolosser

Erste Eindrücke

Verhältnismässig rasch ist dem ersten Band des EKK — dem Kommentar von Peter Stuhlmacher zum Philemonbrief — ein zweiter Band gefolgt, mit dem Eduard Schweizer seine Erklärung des Kolosserbriefes vorlegt [1]. Anlage, Aufbau, Darstellung und Ausstattung entsprechen dem Leitbild des ersten Bandes, soweit dieser im Rahmen seines geringen Umfangs ein solches bieten konnte. Das verwendete Papier ist noch etwas feiner getönt als im ersten Band, aber trotz der vom Schreibenden damals geäusserten Wünsche ist die Schrift der Übersetzungstexte — im Vergleich zu den übrigen im Kommentar gebrauchten Schriftarten — unverhältnismässig fett geblieben.

Neu sind die Literaturangaben am Anfang grösserer Abschnitte, in denen wichtige Einzeluntersuchungen zu Thema und Fragenkreis genannt werden, die im allgemeinen Literaturverzeichnis nicht oder nicht ausdrücklich aufgeführt sind. Geklärt hat sich die Frage der Exkurse; sie sind — entsprechend ihrem Textzusammenhang — über den Kommentar verteilt. Stuhlmacher bot dann am Ende seiner Auslegung eine Zusammenfassung. Schweizer gliedert jetzt jeden Abschnitt in Analyse, Erklärung und Zusammenfassung, und diese Stichwörter erscheinen überall als hilfreiche Randverweise. Die Zusammenfassungen geben nicht nur einen Überblick über die Aussagen eines Textabschnitts, sondern versuchen auch, im Blick auf die Fragen der christlichen Gemeinde, diese Aussagen auf unsere Zeit anzuwenden. Hier ist die seinerzeit angekündigte Ausrichtung des EKK auf Gemeindearbeit und Seelsorge mit Händen greifbar, ohne dass sie in der Einzelerklärung fehlen würde. Es muss auch gesagt werden, dass Schweizer in einem hervorragenden Mass über die Gabe verfügt, neutestamentliche Gedankengänge in das Denken und Reden von heute umzusetzen, und dass seine dafür verwendeten Bilder und Vergleiche nicht nur urwüchsig und lebendig, sondern auch treffsicher sind.

Krönung eines Lebenswerkes

Der vorliegende Kommentar ist das Ergebnis einer unermüdlichen und gründlichen Auseinandersetzung mit allen Fragen und Aufgaben, vor die der Kolosserbrief seine Ausleger stellt. Schweizer hat seit vielen Jahren an der Lösung dieser Aufgaben gearbeitet. Nicht umsonst zählt allein das Literaturverzeichnis zehn einschlägige Einzeluntersuchungen des Verfassers zum Kolosserbrief auf. Wer sich an das Studium des Kommentars macht, wird aber bald erkennen, dass dieses Werk auch auf eine Anzahl anderer Arbeiten Schweizers zurückgreifen konnte, darunter auch auf grundlegende Untersuchungen im Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament und auf das eine und andere seiner Frühwerke. Von daher gesehen erscheint mir sein Kolosserkommentar fast wie eine Zusammenfassung und Krönung seines bisherigen Lebenswerkes.

Die Vorgeschichte dieses Kommentars und die aussergewöhnliche Sachzuständigkeit des Verfassers hatten auch ihre Nachteile. Indem er sozusagen in allen durch den Text aufgeworfenen Fragen auf eigene Veröffentlichungen verweisen konnte, wurde seine Auslegung meines Erachtens nicht selten zu dicht und zu knapp. Sie ist auch für einen Fachmann nicht immer ganz leicht zu lesen. Der Stil der Analysen und der Erklärungen unterscheidet sich vom Stil der Zusammenfassungen manchmal erheblich. Der erste ist nicht nur geprägte Fachsprache, sondern da und dort auch zu wenig durchsichtig und klar. Von Theologen, Katecheten und Geistlichen, die hierAuskunft und Licht suchen, wird anstrengende Arbeit verlangt. Freilich lohnt sie sich, auch vom Gesichtspunkt der Berufswirklichkeit aus. Stand der Verfasser vielleicht auch unter dem Druck der Herausgeber und Verleger, die für eine Schrift des Neuen Testamentes mit nur vier Kapiteln nicht mehr als 230 Druckseiten einzuräumen bereit waren?

Moderne Linguistik und geschichtlicher Hintergrund

Jedes Kommentarwerk hat seine unverwechselbare Eigenart und Prägung. Die

[1] Eduard Schweizer, Der Brief an die Kolosser, Benziger Verlag/Neukirchener Verlag, Zürich/Neukirchen 1976, 230 Seiten.

Herausgeber einigen sich auf gewisse allgemeine Grundsätze und Leitlinien, die der Auslegung aller herangezogenen Fachleute Richtung und Gestalt geben sollen. In der Besprechung des Philemonkommentars stellte ich die Frage nach der Rolle der Linguistik im Programm des EKK. Wenn man sich mit der Erklärung von Schweizer im vorliegenden Kommentar auseinandersetzt, kann man nicht verkennen, dass hier die Forderungen der modernen Linguistik erfüllt werden, auch wenn ihre Fachausdrücke und ihre Arbeitsanweisungen nicht klar aufscheinen. Es gibt offenbar verschiedene Wege, die zum Ziel führen, wie auch die verschiedenen Richtungen der Linguistik erkennen lassen. Jedenfalls dürfte Schweizer als Deuter des Kolosserbriefs mit seiner unerbittlichen Zusammenhangsauslegung einen entscheidenden Fortschritt gegenüber allen seinen Vorgängern erreicht haben. Keiner von ihnen hat so überzeugend wie er Aussageabsicht und Gedankengang des Verfassers im Blick auf das Ganze wie auch auf seine Teile blossgelegt.

Linguistik arbeitet nicht im luftleeren Raum. Sie kann ihre Aufgabe nur da wirklich erfüllen, wo auch der geschichtliche Hintergrund und die sachlichen Voraussetzungen der Aussage mit allen sprachwirksamen Elementen der Überlieferung erforscht sind und im Zusammenhang bedacht werden. Schweizer hat diesem Hintergrund und diesen Voraussetzungen des Kolosserbriefs schon lange seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Seine Vorarbeiten erscheinen im Kommentar jetzt in einer geschlossenen und eindrucksvollen Verknüpfung und ermöglichen so eine Auslegung, die imstande ist, die Rolle jedes Wortes abzuwägen und sie vom Aussagewillen des Verfassers und vom Gesamtzusammenhang des Briefes her verständlich zu machen.

Was den geschichtlichen Hintergrund des Briefes angeht, so zeigt sich der Fortschritt unseres Kommentars vor allem in der genaueren Erfassung der Richtung, Zielsetzung und Eigenart der kolossischen Irrlehre und der Gedankenwelt, aus der heraus sie möglich wurde. Es war eine Denkweise, die im ersten Jahrhundert vor und nach Christus unter dem Druck der Wiederaufnahme und Verbreitung einer platonisch-pythagoreischen Wirklichkeitsdeutung die hiesige Welt als eine Mischung weniger Grundelemente auffasste, die leicht aus ihrem Gleichgewicht geraten und in einem Zusammenbruch enden konnte. In dieser brüchigen Welt verstanden viele Menschen ihr Leben als Ausgeliefertsein an die Herrschaft der Elemente und sehnten sich darnach, nach ihrem Tod dieser Herrschaft zu entrinnen und in die «obere» Welt aufzusteigen, die der Macht und dem Widerstreit der Elemente nicht unterworfen war. Die Menschen, die so dachten, lebten in einem Klima der Angst, die weder die Gewissheit hatte, einem drohenden Zusammenbruch der untern Welt zu entrinnen noch auch nach dem Tod den Weg nach oben wirklich zu finden und aufsteigen zu können. Dieses Daseinsverständnis und diese Weltangst waren der Nährboden der kolossischen Irrlehre, die ihren Anhängern die Möglichkeit in Aussicht stellte, sich durch Askese jetzt schon allmählich von den Elementen zu lösen, und sie auf ihrem Weg nach oben der Hilfe schon aufgestiegener Seelen versicherte, falls ihnen hier Verehrung und Anbetung erwiesen wurde.

Einen andern Ausweg aus der Not dieser Weltangst bot damals der christliche Glaube. Er verwies die Menschen, die sich seiner Heilsbotschaft öffneten, auf Christus, der ihnen durch seine Auferstehung und Erhöhung den sicheren Weg nach oben schon vorausgegangen war und die im Widerstreit liegenden Elemente und Mächte des Alls ein für allemal versöhnt hatte. Diese Weltsicht und Hoffnung war das Thema des Kolosserliedes, das die christliche Gemeinde von Kolossae vermutlich in ihrem Gottesdienst sang, um damit ihrem Vertrauen auf den Schöpfungsmittler und Allversöhner Jesus Christus Ausdruck zu verleihen. Der Verfasser des Kolosserbriefes konnte mit diesem Lied grundsätzlich einverstanden sein, soweit es dieses Vertrauen nährte. Es war sogar seine Absicht, dieses Vertrauen noch zu stärken, indem er darauf hinwies, dass die Kolosser in der Taufe zusammen mit Christus schon auferstanden und in die obere Welt aufgestiegen seien.

Das Kolosserlied war ihm aber zugleich eine Sorge, weil es dem nüchternen Alltag der Christen zu wenig Rechnung trug und zu einer Weltflucht verleiten konnte, die von der Not des irdischen Daseins nichts wissen wollte und sich den drängenden Pflichten des Lebens in der christlichen Gemeinschaft entzog. Von dieser Sorge her erklären sich die Zusätze des Briefverfassers zum Kolosserlied, mit denen er auf die geschichtliche Verwurzelung der kolossischen Christen in ihrer Gemeinde und auf den Kreuzestod Jesu verwies, der aus dem Horizont des christlichen Glaubens und Lebens nicht ausgeklammert werden kann. Es lag dem Verfasser daran, dass die Kolosser, die mit ihrem Lied Jesus Christus als Haupt aller Schöpfungsmächte verehrten, ihn auch als Haupt ihrer Gemeinde und als Herrn über ihr Leben auf dieser Erde anerkannten.

Wer war der Verfasser des Kolosserbriefs?

Unter den Fachleuten wird seit Jahrzehnten um Herkunft und Verfasserschaft des Kolosserbriefs gerungen. Nur wenige von ihnen sind heute noch überzeugt, er sei ein echter Paulusbrief. Sein Stil, sein Schatz an Wendungen und Ausdrücken wie auch seine Vorstellungen von Heil und Erlösung, Heilsgegenwart und Heilszukunft, Glauben und Hoffen, Gesetz und Gesetzesfreiheit heben ihn doch stark von Paulus ab, auch wenn paulinische Wendungen und Gedanken nicht ganz fehlen. Anderseits wird man nicht übersehen dürfen, dass der Brief noch nicht wie etwa der Epheserbrief und vor allem die Pastoralbriefe auf die apostolische Zeit als Vergangenheit zurückschaut und sich an ihr als Massstab der christlichen Lehre und des christlichen Glaubens ausrichtet. Wie ist dieser Befund zu erklären?

Schweizer nimmt an, ohne diese Annahme als gesichert hinzustellen, der im Briefeingang als Mitabsender genannte Timotheus habe den Kolosserbrief im Auftrag des Apostels geschrieben. Jedenfalls ist das glaubhaft, da auch die Nähe zum sicher echten Philemonbrief darauf hinweist, dass der Kolosserbrief ungefähr zur gleichen Zeit geschrieben wurde und in der engern Umgebung des Apostels angesiedelt werden muss. Schweizer kommt in diesem Zusammenhang das Verdienst zu, im ganzen Gang seiner Brieferklärung immer auf die Beziehungen der einzelnen Abschnitte zu den echten paulinischen Briefen und ihre Abweichungen vom paulinischen Ausdruck und Denken aufmerksam gemacht zu haben. Die Annahme, der Kolosserbrief sei zur Zeit des Paulus, aber nicht von Paulus verfasst worden, erhielt dank diesem durchgezogenen Vergleich eine Wahrscheinlichkeit, der man sich kaum mehr entziehen kann.

Versöhnung des Alls?

Die Wirkungsgeschichte des Kolosserbriefs, die Schweizer entsprechend dem Programm des EKK am Ende seines Kommentars darstellt, zeigt, dass eine der brennendsten Fragen, die dieser Brief im Lauf der Kirchengeschichte immer wieder aufgeworfen hat, die Frage der Allversöhnung war, von der das Kolosserlied kündet. Zur Lösung dieser Frage hat Schweizer mit seinen Vorarbeiten wie mit dem Kommentar selbst Entscheidendes beigetragen. Erst wenn man, wie er es tut, unterscheidet zwischen dem ursprünglichen Lied und seiner kritischen Verwendung und Deu-

tung durch den Briefverfasser, die sich in seinen Zusätzen zum Lied wie auch in einer Einleitung und einer Ausleitung dazu und an mehreren anderen Stellen des Briefes äussert, ist man in der Lage zu erkennen, dass die Allversöhnung schon diesen Verfasser in Unruhe versetzte und veranlasste, sie zielstrebig auf die Versöhnung der Menschenwelt und die Kirche zuzuspitzen und ihr so den Stachel zu nehmen, mit dem sie den christlichen Verstand quälte.

Schweizer hat aber in seinem Kommentar noch auf einen andern wichtigen Gesichtspunkt aufmerksam gemacht. Er zeigt, dass man das Kolosserlied als Lied ernst nehmen muss und dass es deswegen, weil es als Lied dem Glauben der Kolosser an Schöpfung und Erlösung auf dem Hintergrund ihrer Welterfahrung und Weltsicht auf hymnische Weise und erlebnismässig Ausdruck verleiht, nicht leichtsinnig auf die sprachliche Ebene der Lehre übertragen und geradlinig in dogmatische Aussagen umgemünzt werden darf. Was Schweizer hier erkannt hat, hängt zweifellos mit den sogenannten literarischen Arten der Sprache und der Bibel zusammen, die sprachlich und sachlich nicht miteinander vermischt, nicht wie durch einen Röhrenverbund ineinander geschüttet werden dürfen. Jede dieser Arten hat ihre eigene Zielsetzung, ihre eigenen Erkenntniswege und Ausdrucksmöglichkeiten, auch ihre eigenen Regeln, nach denen sie sprachlich aufgebaut und verwendet werden kann.

An diesem Punkt wäre es möglich, die Erkenntnisse von Schweizer noch zu vertiefen, zu zeigen, warum eine Liedaussage nicht einfach gleich Lehre ist, und Kriterien zu suchen, wann und wie eine Liedaussage analog zu einer Lehre verstanden werden kann. Jedenfalls hatte, wie Schweizer deutlich macht, die Aussage von der Allversöhnung der kolossischen Irrlehre gegenüber doch auch eine Rolle zu erfüllen. Sie muss also irgendwie auch dem damaligen Glaubensdenken entsprochen haben. Warum sollte sie nicht auch in heutigem Glaubensdenken eine analoge Entsprechung finden können?

Im ökumenischen Horizont

Seiner Grundausrichtung nach ist der EKK ein ökumenisches Kommentarwerk. Jeder Band wird von einem einzigen Verfasser erarbeitet und geschrieben. Die Rolle des ihm zugewiesenen Partners aus der andern Konfession ist nur die eines Ratgebers und vorsichtigen Kritikers. Es wird offenbar vorausgesetzt, dass der Verfasser unter Verarbeitung der wichtigen Literatur beider Seiten nicht nur sachkundig und fachgerecht, sondern auch in ökumenischer Verantwortung schreibt. Was heisst das aber? Schweizer hat jedenfalls so sachgebunden und vorurteilsfrei als möglich gearbeitet. Vertreter einer bestimmten Auslegungsrichtung oder Schule war er eigentlich nie. Er tritt uns in seinem Kommentar einfach als Eduard Schweizer entgegen, wie er leibt und lebt, mit der schon anfangs genannten Sachzuständigkeit, die er sich im Lauf seiner vielseitigen wissenschaftlichen Tätigkeit nun einmal erworben hat. Seine Herkunft aus dem Raum evangelischen Glaubens und Denkens ist freilich unverkennbar. Es wäre auch sozusagen traurig, wenn dem nicht so wäre. Gerade diese seine Prägung durch eine grössere Vergangenheit erlaubt es, mit dem Verfasser das ökumenische Gespräch aufzunehmen.

Das kann freilich nicht im Rahmen einer Buchbesprechung geschehen. Eine einzige Frage sei mir in diesem Zusammenhang erlaubt. An manchen Stellen des Kommentars weist Schweizer darauf hin, dass uns Heiligkeit oder Kraft oder Gnade oder Frieden oder Leben von Gott her nur zugesagt, uns nicht als Eigengut, sondern als etwas «Fremdes» zugesprochen worden sei. Wir können darüber nicht verfügen. Es ist nicht einfach in uns «vorhanden», sondern uns von Christus aufgeprägt. Das alles kann ich nicht nur verstehen, sondern kann auch ja sagen dazu, auch von meiner katholischen Herkunft her. Verstehe ich aber Schweizer falsch, wenn mich seine Formulierungen doch von ferne an die justitia imputativa, wie sie sich etwa Luther vorgestellt hat, erinnern?

Wenn ich dazu ja sage, dass Gnade und Leben mir nur von aussen her zukommt, so meine ich doch, von Paulus wie von andern Schriftstellern des Neuen Testaments dazu gedrängt zu sein, solches Leben, über das ich niemals verfügen kann, als innere Reinigung und Heiligung von Gott her, die mich wirklich rein und heilig sein lässt, zu verstehen. Ich bin überzeugt, das gehört paulinisch und neutestamentlich mit zur Wirklichkeit des mir durch Kreuzestod und Auferweckung Jesu zugesprochenen und in der Taufe geschenkten Lebens in Christus. Freilich ist es mir nicht ein für allemal geschenkt; es muss durch mein Glauben und Handeln aus Gottes Gnadenkraft immer neu durchgetragen werden. Es ist unvollendetes und verborgenes Leben und Heil. Aber ist es, wie Schweizer zu Kol 3,4 sagt, wirklich «qualitativ» andersartig als das einst vollendete und mir und andern dann offenbare Leben? Vielleicht aber haben Schweizer und ich nur eine andere Art uns auszudrücken, vielleicht ist nur unser Sichtwinkel anders. Vermutlich sind wir uns im Letzten einig. Ich denke auch, dass Schweizers vorsichtige und zurückhaltende Ausdrucksweise ein Widerschein seiner Ehrfurcht vor der Unverfügbarkeit Gottes ist.

Eugen Ruckstuhl

Berichte

Zwanzig Jahre Christliche Sozialbewegung der Schweiz

Als vor gut zwanzig Jahren, am 27. Januar 1957, der Übergang vom Christlichsozialen Arbeiterbund (CAB) in die Christliche Sozialbewegung der Schweiz (CSB) vollzogen wurde, war der Wille vorherrschend, eine neuzeitliche Plattform für den Start in die weitere Zukunft zu schaffen. Die ersten CSB-Statuten tragen die Schriftzüge der damaligen Präsidenten und Sekretäre der angeschlossenen Verbände und Organisationen. Für die CSB zeichneten Ernst Meier und Josef Ziegler, für den Christlichnationalen Gewerkschaftsbund August Ursprung und Josef Vonburg, für die Arbeitsgemeinschaft sozialer Standesvereine Paul Rickenbach und August Steffen, für die christlichsozialen Selbsthilfeorganisationen Konrad Müller und für die Christlichsoziale Parteigruppe Ettore Tenchio und Josef Ziegler.

Eine offene Volksbewegung

Sie alle waren noch enge, vertraute Freunde von Josef Scherrer, der in schwerer Zeit die Christlichsoziale Arbeiter- und Volksbewegung ins Leben gerufen hatte. Scherrers Gründung war eine offene Volksbewegung, die vorab jene Kreise erfassen wollte, die wirtschaftlich und politisch benachteiligt waren, die in einem besonders harten Lebens- und Existenzkampf standen und die sehr oft gesellschaftliche Geringschätzung erfahren mussten. Das waren vor allem Arbeiter, Kleingewerbetreibende und Kleinbauern.

Bischöfe boten Schutz und Schirm

Josef Scherrer und seine Volksbewegung hielten klar Distanz zu revolutionären Richtungen. Scherrer und alle, die seinen Weg weitergingen, waren keine Klassenkämpfer, aber harte Kämpfer für den sozialen Fortschritt. Scherrer war auch Realist genug, um einzusehen, dass seine Arbeiter- und Volksbewegung — auf

sich allein gestellt — zu wenig Durchschlagskraft haben würde. Er brauchte Partner, und er fand diese Partner in Kreisen sozial und politisch weitdenkender Konservativer, und er fand sie vor allem auch bei den Bischöfen, die seiner Bewegung Schutz und Schirm gewährten.

Geistige Basis unverändert

An der Zielrichtung hat sich in den letzten Jahren nichts geändert, auch wenn sich die Aufgabenstellung mit dem Wandel der Zeit etwas verändert hat. Unverändert bleibt auch die geistige Basis dieser Bewegung: Die katholische Soziallehre und die evangelische Sozialethik. Die Werte, für die wir nach wie vor einstehen, sind abendländisches Kulturgut, verankert in der Magna Charta Socialis Christiana: «Ihr alle, die ihr getauft seid, habt Christus angezogen. Da ist nicht mehr Jude und Grieche, nicht mehr Herr und Knecht, nicht mehr Mann und Frau, ihr alle seid einer in Christus» (Gal 3,28). Dieses neue «Wir in Christus», die christliche Substanz, bleibt grundlegend und massgebend für die Gestaltung des sozialen Rechtsstaates und einer humanen Gesellschaftsordnung.

Leitmotiv: Mitmenschlichkeit

Auf dieser gemeinsamen geistigen Substanz gilt es weiterzubauen. Die Glaubwürdigkeit der christlichen Sozialbewegung liegt vor allem in der Redlichkeit, Ehrlichkeit und Konsequenz, mit der wir uns bemühen, die christlichen Leitgedanken in die Tat umzusetzen. Wegleitend sind im Besondern die von der Synode 72 verabschiedeten und von den Bischöfen genehmigten «Entscheidungen und Empfehlungen» zur «Verantwortung des Christen in Arbeit und Wirtschaft». Das Wesentliche und Bleibende der christlichen Soziallehre sind die Mitmenschlichkeit, der Primat der Liebe, die Entscheidungsfreiheit in sozialer Sicherheit und die Mitverantwortung und Mitbestimmung aller in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft.

Der Gerechtigkeit näher kommen

Nicht alles, was den Namen «christlich» trägt, ist auch wirklich christlich, und nicht alle, die unter christlichem Vorzeichen antreten, handeln nach christlichen Massstäben. Wir alle haben uns in unablässigem Bemühen dafür einzusetzen, dass die Verhältnisse und Zustände immer wieder ein Stück weiter ins Lot der Gerechtigkeit gerückt werden. Dem Geist christlicher Solidarität entsprechend, sind die Anliegen der in politischer Unfreiheit und sozialer Bedrängnis lebenden Völker auch unsere Anliegen.

Idealer Einsatz

Rückblickend darf festgestellt werden, dass die einzelnen Gliederungen der CSB, die christlichen Gewerkschaften, die katholische Arbeiter- und Angestelltenbewegung, die Institutionen und die Parteigruppe grossen, idealen Einsatz geleistet haben. Es zeugt für die Lebenskraft dieser Verbände und Organisationen, dass sie ihren Auftrag trotz mancher Arglist und mancher Schwierigkeiten erfüllen. Allen CSB-Gliederungen und ihrer verantwortlichen Leitung gebührt Dank und Anerkennung.

An der politischen Front

Es ist vornehmlich Aufgabe der Parteigruppe, das christlichsoziale Gedankengut im politischen Raum durchzusetzen. Wir sehen die Grenzen, aber auch die Möglichkeiten und Chancen. Was der verstorbene Freund Anton Heil am 24. Februar 1972 in einem Grundsatzpapier festhielt, hat auch heute und weiterhin Gültigkeit: «Wie innerhalb der CVP das thematisch Christlichsoziale weiterhin zum Tragen gebracht werden kann und wie es seine organisatorische Ausprägung einmal finden wird, mag einstweilen dahingestellt bleiben. Um einer ausgeglichenen soziologischen Zusammensetzung der CVP willen ist jedoch zu hoffen, es möge weiterhin die Einsicht Platz greifen, dass auch ein fortschrittliches Parteiprogramm nicht viel wert ist, wenn es nicht zum Tragen gebracht werden kann.» Und im Blick auf die christlichsoziale Fraktionsgruppe in der Bundesversammlung stellte Anton Heil fest: «Die Weiterexistenz der christlich-sozialen Fraktionsgruppe sollte grundsätzlich nicht in Frage gestellt werden. Sie hat nach wie vor auch von der CVP her gesehen eine bedeutsame Aufgabe: Sie stellt einen Kristallisationspunkt dar, von dem Kraftlinien ausgehen, die sonst wahrscheinlich inexistent wären.» Wir Christlichsozialen sind dem Entwicklungsleitbild der humanen Gesellschaft verpflichtet. Diese Verpflichtung verbindet uns in der Aktion mit allen politischen Kräften, die sich ebenfalls nach diesem Leitbild ausrichten.

Klare Ziele

Wir haben in der CSB und ihren Gliederungen klare, gemeinsame Ziele und konkrete Aufgaben, und wir dürfen weitherum im Land auf Frauen und Männer zählen, die uns Vertrauen schenken. Dieses Vertrauen gibt uns den Mut und die Kraft, treu und unentwegt unsern Weg weiterzugehen. Wir sehen — gemäss unsern Leitlinien — «in einem durch christliche Wertvorstellungen geprägten Menschenbild die Grundlage unserer Arbeit für den Menschen und seine Welt, und wir sind uns der grundlegenden Bedeutung der Kirchen für die geistige und gesellschaftliche Entwicklung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bewusst».

Josef Ziegler

Wettbewerb für religiöse und lebenskundliche Jugendsendungen

53 Manuskripte sind beim von Radio DRS in Zusammenarbeit mit der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche im November 1976 ausgeschriebenen Wettbewerb eingegangen (SKZ 45/1976); es waren lebenskundliche und religiöse Sendungen für Kinder und Jugendliche verlangt worden. Eine aus Kirchenvertretern, Lehrern und Radioredaktoren zusammengesetzte Jury hat die in Aussicht genommene Preissumme von Fr. 7000.— Ende August wie folgt unter die zum Teil hochstehenden Einsendungen aufgeteilt:

A. Hörspiele (ca. 30 Minuten):

1. Preis: Ursula Lehmann-Gugolz, Bern, für «Dr ander Wäg»; 2. Preis: Robert Tobler, Steinhausen (ZG), für «Chönd Sie mir säge, wo de lieb Gott isch . . .?»; 3. Preis: Eva Zoller, Brüttisellen (ZH), für «Zum Beispiel Erika».

B. Kurzhörspiele und andere Sendeformen:

1. Preis: Esther Secretan, Zürich, für «De Zöllner Mattäus»; 2. Preis: Rudolf G. Kienast, Bigorio (TI), für «Di verpasst Hitparade»; 3. Preis: Heinz Münger und Andres Streiff, Zürich, für «Meine Eltern lassen sich scheiden».

C. Aufmunterungspreise erhalten:

Hedwig Bolliger, Unterhünenberg (ZG); Ruth Fritze-Eggimann, Ludwigshafen a. Rh.; Werner Laubi, Aarau; Immanuel Leuschner, Untersiggenthal (AG); Trudi Matarese-Sartori, Hagenbuch (ZH).

18 Arbeiten gehen zur näheren Prüfung und allfälligen Realisation an die zuständigen Ressorts von Radio DRS. Nebst dem erreichten Ziel, neue Autoren für die Mitarbeit beim Radio zu gewinnen, hat der Wettbewerb eine Fülle wertvoller Anregungen für die Gestaltung der Schulfunk-, Kinder- und Jugendprogramme vermittelt.

Hinweise

Papst Paul VI., Wort und Weisung

Zum dritten Mal ist der Jahressammelband der wichtigsten Ansprachen, Botschaften und Rundschreiben Papst Pauls VI. in deutscher Sprache erschienen[1]. In einem ersten Teil werden die Ansprachen bei den wöchentlich stattfindenden Generalaudienzen vollständig dokumentiert. Der zweite Teil umfasst übrige Ansprachen, Botschaften und Rundschreiben: Ansprachen bei Sonderaudienzen, die Homilien bei den festlichen Papstmessen sowie die Botschaften des Papstes zu verschiedenen Anlässen. Der bisher übliche dritte Teil entfällt, da im Jahr 1976 keine Apostolischen Rundschreiben erschienen sind. Den Schluss des Bandes bildet ein nach Stichworten alphabetisch geordnetes Sachregister, das die Auswertung der Texte erleichtert.

Die Übersetzungen entsprechen denen der deutschsprachigen Wochenausgabe des «Osservatore Romano», die für den Sammelband allerdings noch überarbeitet wurden. Diese Übersetzungen werden von einer Gruppe von in Rom lebenden Priestern und Laien angefertigt, sie sind sorgfältig erarbeitet, sprachlich aber manchmal etwas schwerfällig. Die graphische Gestaltung des Bandes hingegen entspricht nicht dem, was man bei deutschsprachigen Büchern gewohnt ist.

Wer sich von Papst Paul VI. ein aufgrund von authentischen Texten gerechtes Bild machen will oder sich für die Entwicklung der Kirche und die Beurteilung dieser Entwicklung aus römischer Sicht interessiert, dem wird dieser Band beste Dienste leisten.

Rolf Weibel

[1] Papst Paul VI., Wort und Weisung im Jahr 1976, Vatikanische Verlagsanstalt (Libreria Editrice Vaticana) 1977, XV + 404 Seiten (Vertrieb: Butzon & Bercker, Kevelaer).

Studienbeginn bei TKL, KGK, KK, SSH

Hinter diesen Abkürzungen verbergen sich die verschiedenen Tätigkeiten der Interdiözesanen «Vereinigung Theologische Kurse für katholische Laien und Katholischer Glaubenskurs». Die folgende Zusammenstellung orientiert in knapper Form über die angebotenen Kurse, die in diesem Herbst neu beginnen, beziehungsweise weitergeführt werden.

Theologische Kurse für Laien (TKL)

Im beginnenden 7. Semester stehen die Fächer Dogmatik und Liturgik im Vordergrund, in Zürich betreut von Prof. DDr. Johannes Feiner und lic. theol. Robert Trottmann, in Luzern von P. Dr. Roger Moser und Prof. Dr. Alois Müller. In den acht Semestern des vierjährigen Kurses für Damen und Herren mit Matura oder mittelschulähnlicher Ausbildung wie zum Beispiel Lehrpatent oder entsprechende Handelsschule geht es um eine systematische Einführung in alle Gebiete der Theologie zur Förderung eines reifen und zeitgemässen Glaubensverständnisses für die persönliche Glaubensvertiefung oder einen kirchlichen Einsatz. 35 Damen und Herren werden diesen Herbst neu in den laufenden Kurs 1975/78 einsteigen. Der nächste Vierjahreskurs beginnt im Oktober 1978.

Katholischer Glaubenskurs (KGK)

An folgenden Orten der Schweiz beginnt ein neuer zweijähriger Glaubenskurs für Damen und Herren mit abgeschlossener Volksschule: Altdorf, Bern, Chur, Freiburg, Heerbrugg, Pfäffikon (SZ), Reinach (BL), Seewen (SZ), St. Gallen, Unterägeri, Zürich. Nach einer Einführung in den Gesamtkurs gelten die restlichen Abende des ersten und zweiten Trimesters der neutestamentlichen Fragestellung: Jesus Christus als der Grund unseres Glaubens. Durch die Vertiefung des eigenen Glaubensverständnisses auf biblischer Grundlage soll eine Befähigung zum Glaubensgespräch mit den Mitmenschen vermittelt und nach entsprechender Weiterbildung ein eventueller kirchlicher Einsatz in der Pfarrei vorbereitet werden. Neben den Abendkursen beginnt wiederum ein Fernkurs, der durch Studienwochenenden ergänzt wird.

Die Teilnehmer des 2. Kursjahres befassen sich mit der Kirche als Gemeinschaft glaubender Menschen, dem Leben aus dem Glauben und der Frage nach Gott und Welt. Kursorte sind Basel, Dietikon, Gossau, Luzern, Solothurn, Tiefencastel, St. Gallen, Wil, Zürich.

Katechetikkurse (KK)

Da in den letzten Jahren verschiedene regionale katechetische Arbeitsstellen aufgebaut wurden, die eigene Kurse durchführen, hat sich die Vereinigung entschlossen, nur noch dort Katechetikkurse durchzuführen, wo sie einen entsprechenden Auftrag erhält. So wird diesen Herbst im Auftrag des Seelsorgerates des Kantons Schwyz ein zweijähriger Katechetikkurs für Inhaber von Lehrpatenten beginnen. Die religionsmethodische Kursleitung liegt bei Sr. Adelgard Zweifel, Ingenbohl. Für 1978 ist ein zweijähriger Ausbildungskurs für Hilfskatechetinnen der Unterstufe für das Dekanat Berner Oberland und einige angrenzende Gebiete geplant.

Seminar für Seelsorgehilfe (SSH)

Diesen Herbst beginnt bereits der zweite Ausbildungskurs für Damen und Herren mit Mittelschulausbildung oder mittelschulähnlicher Weiterbildung sowie absolviertem Theologischem Kurs, Katholischem Glaubenskurs oder ähnlicher theologischer Vorbildung. Ziel dieses zweijährigen Kurses ist die Ausbildung von Laien für den voll- oder nebenamtlichen Einsatz als Seelsorgehelfer oder Pastoralassistent auf allen Gebieten der Seelsorge, welche die Priesterweihe nicht voraussetzen. Der Fächerkanon umfasst neben den Schwerpunkten Allgemeine Pastoraltheologie, Gemeinde- und Sakramentenpastoral unter anderem: Ausgewählte Fragen der Dogmatik, Moraltheologie und Ökumene, der (Religions)-Pädagogik, -Psychologie, -Soziologie, Andragogik, Spiritualität und Gestaltung von Gruppenzusammenkünften. Personen, die bereits im kirchlichen Dienst tätig sind (zum Beispiel Pfarreisekretärinnen), können nach freier Wahl auch einzelne Fächer belegen.

Prospekte, Auskünfte und Anmeldung für alle obigen Kurse beim Sekretariat TKL/KGK, Neptunstrasse 38, 8032 Zürich, Telefon 01 - 47 96 86.

Kirchenmusikalische Aus- und Fortbildung

Die Akademie für Schul- und Kirchenmusik (Obergrundstrasse 13, 6003 Luzern, Telefon 041 - 23 43 26) bietet folgende Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten an:

1. Liturgisches Orgelspiel

Leitung: Stephan Simeon; Daten: 20. und 27. Oktober, 3., 10. und 17. November (Donnerstage, je 18.15 Uhr).

2. Einführung in das Kantorenamt

Leitung: Ernst Pfiffner; Daten: 15. und 29. September, 14. Dezember, 5. und 12. Januar (Donnerstage, je 18.15 Uhr).

3. Kirchenmusik-Seminarien

Leitung: Dr. Walter von Arx und ein Kirchenmusikerteam; Daten: 24. November, 1. Dezember, 12. Januar (Donnerstage, je 18.15 Uhr).

4. Akademieabende für neue Orgelmusik

Daten: 27. Oktober (Donnerstag) und 16. November (Mittwoch, je 20.15 Uhr).

Luzerner Kantonale Pastoralkonferenz

Am Montag, 24. Oktober, 14.00 Uhr wird im Pfarreiheim Hochdorf die Jahresversammlung der Luzerner Kantonalen Pastoralkonferenz stattfinden. Nach den geschäftlichen Traktanden wird Prof. Dr. Otto Bischofberger SMB über *«Neue religiöse Gruppen-Erneuerung, Gefahr, Herausforderung?»* reden. Die auch bei uns einsetzende charismatische Bewegung erfordert vom Seelsorger klares Wissen um alle entsprechenden echten oder unechten Phänomene. Alle Seelsorger des Kantons Luzern sind zur Versammlung eingeladen. Der Referent setzt voraus, dass die Besucher der Jahresversammlung seinen Artikel in der Schweizerischen Kirchenzeitung über eine Bestandesaufnahme neuer religiöser Gruppen in Luzern gelesen haben. Der Artikel erscheint voraussichtlich am 20. Oktober 1977.

Paolo Brenni, Präsident

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Erklärung der Bischofskonferenz zum missionarischen Auftrag der katholischen Kirche in der Schweiz

1. Es gehört zum Wesen jeder Ortskirche (Bistumskirchen), am Missionsauftrag der Gesamtkirche mitzuwirken. Dieser Missionsauftrag umfasst:

— Bezeugung des Evangeliums durch die Ortskirchen in ihrer Umwelt;

— Initiativen zur Gründung und zum Aufbau neuer Ortskirchen in der Welt;

— Austausch und Beistand zwischen den Ortskirchen bei der Erfüllung ihrer Aufgabe;

— Solidarität mit allen Menschen im Geiste Christi, der eint und befreit.

In diesem Sinn hilft auch die katholische Kirche in der Schweiz mit, dass Botschaft und Freiheit Jesu Christi den Menschen aller Kulturen und Religionen begegne.

2. Aus der Zusammenarbeit mit den Ortskirchen anderer Länder und Kontinente ergeben sich für die Kirche in der Schweiz vier Aufgabenbereiche:

— Missionarische Theologie, Pastoral und Spiritualität;

— Missionarische Information und Bewusstseinsbildung;

— Personelle Zusammenarbeit (Austausch missionarischer Berufe);

— Materielle Unterstützung.

3. Jedes Mitglied und jede Gemeinschaft der Kirche ist berufen, am missionarischen Auftrag der Kirche mitzuwirken. Dieser Auftrag

— ist grundlegend die Sache der Ortskirchen;

— wird mitgetragen durch die Missionsinstitute und Hilfswerke;

— findet einen besonderen Ausdruck in der MISSIO, dem schweizerischen Zweig der Päpstlichen Missionswerke;

— wird begleitet und gestützt durch die missionswissenschaftliche Forschung.

4. Um die Zusammenarbeit zu fördern und zu lenken, werden drei sprachregionale Missionskonferenzen gebildet. Hier sollen die Vertreter der Bistumskirchen, der Missionsinstitute, der Hilfswerke und der missionswissenschaftlichen Forschung zusammenwirken. Die Vertreter der Bistumskirchen sind im Rahmen der Statuten der regionalen Missionskonferenzen auch Vertreter der MISSIO.

5. Zur Koordination der regionalen Missionskonferenzen, zur Wahrnehmung jener Aufgaben, die in den Sprachregionen nicht gelöst werden können und zur Beratung der Bischofskonferenz wird der neue Schweizerische Katholische Missionsrat eingesetzt.

6. Gremien und Institutionen, die sich mit dem Missionsauftrag der Kirche in der Schweiz befassen, sollen folgende Grundsätze beachten:

— Hauptziel ist, die Bistumskirchen, die einzelnen Mitglieder der Kirche, die Pfarreien und andere Gemeinschaften missionarisch zu aktivieren;

— Wo immer es möglich und sinnvoll ist, soll die Arbeit ökumenisch geschehen;

— Übergeordnete Organe sollen nur jene Aufgaben wahrnehmen, die auf unteren Ebenen nicht erfüllt werden können (Subsidiarität);

— Die neuen Strukturen sollen für eine Weiterentwicklung offen bleiben.

Einsiedeln, 6. Juli 1977

Die Schweizer Bischofskonferenz

Schweizerischer katholischer Missionsrat — Missionskommission der Schweizer Bischofskonferenz

Die Schweizer Bischofskonferenz erlässt, gestützt auf ihre Erklärung vom 6. Juli 1977 über den Missionsauftrag der katholischen Kirche in der Schweiz, folgendes *Statut:*

Artikel 1 Natur und Zweck

Der Schweizerische katholische Missionsrat, nachfolgend Missionsrat genannt, ist eine Kommission der Schweizer Bischofskonferenz. Er ist sowohl beratendes als auch ausführendes Organ.

Der Missionsrat ist zugleich «Missionskommission der Bischofskonferenz» und «Nationaler Missionsrat» im Sinn der päpstlichen Ausführungsbestimmungen zum Missionsdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils (Ecclesiae Sanctae, Teil III, Nr. 9 und 11) und der Instruktion der römischen Kongregation für die Evangelisierung der Völker (Quo aptius, Teil A, Nrn. 5—6 und 7).

Der Missionsrat hat den Zweck, die Teilnahme der katholischen Kirche in der Schweiz am weltweiten Auftrag der Kirche zu fördern.

Artikel 2 Aufgaben

Der Missionsrat erfüllt die in der Erklärung der Bischofskonferenz vom 6. Juli 1977 genannten Aufgaben. Er befasst sich mit grundsätzlichen Fragen des missionarischen Auftrages und der zwischenkirchlichen Partnerschaft mit den Ortskirchen.

Im einzelnen obliegen ihm folgende Aufgaben:

a) Im Hinblick auf die Bischofskonferenz:

— Er ist ihr Beratungsorgan für missionarische Fragen.

— Er bereitet zuhanden der Bischofskonferenz Verlautbarungen, Empfehlungen und Beschlüsse vor.

— Er ist Ausführungsorgan für jene Aufgaben, die ihm von der Bischofskonferenz übertragen werden.

— Er sorgt für die Verbindung zu den entsprechenden Organen anderer Bischofskonferenzen.

b) Im Hinblick auf die gesamte Schweiz:

— Er regt die kritische Reflexion an im Hinblick auf die missionarische Praxis in der Schweiz;

— Er fördert die ökumenische Zusammenarbeit, insbesondere mit dem Schweizerischen Evangelischen Missionsrat und mit dem Christkatholischen Hilfswerk der Schweiz;

— Er sorgt für die Vertretung in schweizerischen Gremien;

— Er veröffentlicht Stellungnahmen und Empfehlungen;

— Er sorgt dafür, dass Angelegenheiten, die von übergeordneten Gremien geregelt wurden, von den angesprochenen Institutionen und Gremien ausgeführt werden.

c) Im Hinblick auf die MISSIO (Päpstliche Missionswerke in der Schweiz):

— Er trägt im Namen der Bischofskonferenz die Verantwortung für die MISSIO und sichert Bestand und Wirken der MISSIO nach Massgabe des MISSIO-Statuts;

— Er sorgt dafür, dass die regionalen Missionskonferenzen die Aufgaben der MISSIO in ihrem Bereich wahrnehmen.

d) Im Hinblick auf die regionalen Missionskonferenzen:

— Er fördert die Kommunikation und die Zusammenarbeit mit und zwischen den regionalen Konferenzen;

— Er bespricht deren Berichte und Beschlüsse;

— Er behandelt die Geschäfte, die ihm von den Missionskonferenzen überwiesen werden;

— Er äussert sich über den Schlüssel betreffend Zusammensetzung und Finanzierung der Missionskonferenzen.

Artikel 3 Zuständigkeit

a) Der Missionsrat veröffentlicht Stellungnahmen entweder im Auftrag der Bischofskonferenz oder in eigener Verantwortung nach Rücksprache mit der Bischofskonferenz.

b) Er arbeitet in engem Kontakt mit dem Beauftragten der Bischofskonferenz für den Sachbereich Mission. Dieser erhält die Einladungen zu den Sitzungen, die Unterlagen und die Protokolle; er nimmt in der Regel an den Sitzungen des Missionsrates teil.

c) Der Missionsrat ist der Bischofskonferenz gegenüber rechenschaftspflichtig. Er informiert sie jährlich über seine eigene Tätigkeit und über jene der regionalen Missionskonferenzen.

d) Der Missionsrat kann Beobachter und Experten einladen, an den Arbeiten der Plenarsitzungen und der Arbeitsgruppen teilzunehmen (zum Beispiel Vertreter anderer Kirchen unseres Landes; Vertreter der jungen Kirchen).

Artikel 4 Mitglieder

a) Der Missionsrat besteht aus 19 Mitgliedern:

— drei von der Bischofskonferenz bestellte Mitglieder und der Sekretär der Bischofskonferenz

— Sieben von der Missionskonferenz der deutschen und der rätoromanischen Schweiz gewählte Delegierte

— vier von der Missionskonferenz der Westschweiz gewählte Delegierte

— zwei von der Missionskonferenz der italienischen Schweiz gewählte Delegierte

— der Landesdirektor der MISSIO

— ein Vertreter des Fastenopfers.

b) Bei der Bestellung des Missionsrates ist auf die Fachkompetenz und Erfahrung der Mitglieder zu achten. Bistumskirchen, Missionsinstitute und Hilfswerke sollen angemessen vertreten sein.

c) Die Amtsperiode beträgt vier Jahre; sie fällt zusammen mit der Amtsdauer der regionalen Missionskonferenzen. Die Mitglieder können für weitere Amtsperioden bestellt werden.

Artikel 5 Organe

Die Organe des Missionsrates sind:

a) Die Plenarsitzung

b) der Ausschuss

c) das Sekretariat.

Artikel 6 Die Plenarsitzung

a) Der Missionsrat tagt mindestens zweimal jährlich im Plenum. Ausserordentliche Sitzungen erfolgen auf Einladung des Ausschusses, auf Wunsch der Bischofskonferenz oder wenn mindestens fünf Mitglieder es verlangen.

b) Der Präsident wird von der Bischofskonferenz nach Rücksprache mit dem Missionsrat ernannt. Im übrigen konstituiert sich der Missionsrat selber.

c) Die Plenarsitzung fasst alle wichtigen Beschlüsse, insbesondere:

1. Festlegung des Tätigkeitsprogrammes, Genehmigung des Budgets, der Jahresrechnung und des Jahresberichtes;

2. Wahrnehmung der Aufgaben, die ihr gemäss MISSIO-Statut übertragen sind (vgl. Art. 2c);

3. Genehmigung des Reglementes über die Zusammenarbeit mit der MISSIO bezüglich des Sekretariates;

4. Wahl des Ausschusses;

5. Bestellung von allfällig notwendigen Arbeitsgruppen für bestimmte Sachfragen, denen auch Fachleute angehören können, die nicht Mitglieder des Missionsrates sind;

6. Verabschiedung von Empfehlungen, Studien und Stellungnahmen (vgl. Art. 2a und Art. 3a);

7. Erlass des Geschäftsreglementes, das der Bischofskonferenz zur Kenntnis zu bringen ist.

Artikel 7 Der Ausschuss

Der Ausschuss besteht aus dem Präsidenten des Missionsrates, der den Vorsitz führt, und vier vom Missionsrat aus seiner Mitte gewählten Mitgliedern.

Der Ausschuss bereitet die Geschäfte der Plenarsitzung vor und überwacht die Ausführung der Beschlüsse. Die Plenarsitzung kann ihm Aufgaben zur selbständigen Erledigung zuweisen.

Artikel 8 Das Sekretariat

Das Sekretariat wird von der Geschäftsstelle der MISSIO geführt. Ein Mitarbeiter der Geschäftsstelle der MISSIO wird als Sekretär des Missionsrates bezeichnet.

Das Verhältnis zwischen dem Sekretariat des Missionsrates und der Geschäftsstelle der MISSIO ist, in personeller und organisatorischer Hinsicht, sowie bezüglich der Weisungsbefugnis, im Rahmen der Geschäftsordnung oder durch eine gesonderte schriftliche Abmachung festzulegen.

Die Aufgaben des Sekretärs werden in einem Pflichtenheft festgelegt.

Artikel 9 Finanzierung

Die Mitarbeit im Missionsrat ist ehrenamtlich. Reise-, Verpflegungs- und Übernachtungsspesen sowie allfällige andere Auslagen im Zusammenhang mit der Missionsratstätigkeit werden vergütet.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Pierre Mamie, Bischof, rue de Lausanne 86, 1701 Freiburg

Alois Odermatt, Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut, Postfach 909, 9001 St. Gallen

Dr. P. Ernst W. Roetheli MS, Haus Gutenberg, 9496 Balzers

Dr. Eugen Ruckstuhl, Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern

Dr. Josef Ziegler, Redaktor, Nationalrat, Höhenweg 3, 4562 Biberist

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041—22 74 22

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstr. 14, 6003 Luzern, Telefon 041—42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081—22 23 12
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071—22 81 06

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041—22 74 22, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 52.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—; übrige Länder: Fr. 62.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.50 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Der Aufwand für das ordentliche Budget, bestehend aus den Spesen des Missionsrates und den Kosten des Sekretariates wird von der MISSIO im Rahmen der getroffenen Regelung getragen.

Die MISSIO ist berechtigt, diese Auslagen in ihrer werkeigenen Abrechnung gesondert aufzuführen (Sekretariat des Schweizerischen katholischen Missionsrates).

Grössere Projekte werden gesondert budgetiert (ausserordentliches Budget); ihre Finanzierung ist von Fall zu Fall zu regeln.

Artikel 10 Änderungen des Statuts

Änderungen dieses Statuts erfolgen durch die Bischofskonferenz auf Antrag oder nach Anhören des Missionsrates.

Die Bischofskonferenz hat dieses Statut am 6. Juli 1977 in Kraft gesetzt. Sie wird es nach drei Jahren neu überprüfen.

Einsiedeln, den 6. Juli 1977

Die Schweizer Bischofskonferenz

Bistum Basel

Fortbildung

Der Kurs «Priester im Ruhestand: eine Aufgabe», der für die Woche vom 3. bis 7. Oktober 1977 im Seminar St. Beat angekündigt war, wird nicht durchgeführt. Der Kurs wird voraussichtlich in der ersten Oktoberwoche des nächsten Jahres stattfinden.

Bistum Chur

Ernennungen

P. *Alfred Fleisch* SDB wurde zum Pfarrer für die Missione cattolica italiana an der Don Bosco Kirche Zürich ernannt. Sein Vorgänger P. *Arnaldo Bonacoscia* SDB bleibt als Vikar in der gleichen Pfarrei tätig.

P. *Peter Traub* OFM, bisher im Pastoraljahr, wurde am 7. September 1977 zum Vikar an der Kirche St. Anton in Zürich ernannt.

Am 16. September 1977 ernannte Bischof Johannes Vonderach

Peter Amgwerd, bisher Vikar in Wädenswil, zum Vikar von Adliswil;

P. *Viktor Hofstetter* OP zum Religionslehrer an den Mittelschulen Zürich;

Leo Rickenbacher, bisher tätig gewesen in Madagaskar, zum Pfarrhelfer in Erstfeld;

Jakob Vieli, bisher Vikar in Adliswil, zum Vikar an der Herz-Jesu-Kirche in Zürich-Oerlikon;

Hubert Zimmermann, bisher Vikar in Zürich-Oerlikon, zum Pfarrer von Adliswil.

Adressänderungen

Pfr.-Res. Dr. Fidel Caviezel, *Masanserstrasse 82, 7000 Chur. Tel. 081 - 27 44 94;*

Pfr.-Res. Josef Camenzind, *Chalet Martin, 8852 Altendorf;*

Pfr.-Res. Emil Huber, *Guggerstrasse 19, 8702 Zollikon;*

Dr. Guido Schnellmann, *Mühlegasse, 6422 Steinen* (Privatadresse).

Die neue Telefonnummer von Pfr. Ewald Jäger, Timmis, lautet: *081 - 27 31 22.*

Bistum Sitten

Ernennungsschreiben von Papst Paul VI.

Paulus, Bischof und Diener der Diener Gottes,

dem geliebten Sohne *Heinrich Schwery,* Priester der Diözese Sitten und erwählten Bischof dieser Kirche, Gruss und apostolischen Segen.

Seit dem Rücktritt unseres ehrwürdigen Bruders Franziskus Nestor Adam vom Bischofsamt ist das Bistum Sitten verwaist. Es ist Unser Wunsch, dass es wieder angemessen betreut wird. Wir haben die Überzeugung gewonnen, dass Du, geliebter Sohn, geeignet bist, der Diözese als Bischof vorzustehen, um diesen Teil der katholischen Kirche als Hirte, Vater und Lehrer des Glaubens und der Sitten zu leiten. Gaben des Geistes und des Herzens, Menschenkenntnis und bewährte Erfahrung sind Dir in vorzüglicher Weise eigen. Deshalb ernennen Wir Dich kraft unserer Vollmacht zum Bischof der Kirche von Sitten, mit allen Rechten und Pflichten, die damit verbunden sind, und bekräftigen es mit Brief und Siegel.

Was die Bischofsweihe betrifft, gestatten Wir, dass Du sie ausserhalb der Stadt Rom von einem katholischen Bischof Deiner Wahl empfangen kannst. Ihm sollen nach den liturgischen Regeln zwei Bischöfe als Mitkonsekratoren zur Seite stehen. Zuvor aber sollst Du in Gegenwart eines rechtmässigen Bischofs das katholische Glaubensbekenntnis und den Treueschwur gegen Uns und Unsere Nachfolger ablegen. Der Wortlaut ist an die heilige Kongregation für die Bischöfe einzusenden, rechtmässig versehen mit Unterschrift und Siegel. Ferner verfügen Wir, dass dieses Unser Schreiben an einem Feiertag Klerus und Volk in der Kathedralkirche vorgelesen wird.

Unsere geliebten Söhne und Töchter aber ermahnen Wir, dass sie Dich als Stellvertreter Christi nicht nur willig aufnehmen, sondern auch Deine Anordnungen befolgen, welche Du als förderlich für ihr Heil erachtest.

Zum Schlusse legen Wir Dir die Worte des Völkerapostels Paulus zur Erwägung und Verwirklichung ans Herz: «Gerne will ich das Meine, ja mich selbst für euch opfern» (2 Kor 12,15).

Gegeben zu Rom, am Grabe des heiligen Petrus, den 22. Juli, im Jahre des Herrn 1977, dem 15. Jahre Unseres Pontifikates.

Johannes Kardinal Villot
Staatssekretär

Gottfried Mariani
Apostolischer Protonotar

Unser schwer feuervergoldeter Messkelch Export Fr. 1100.—
Der kleine Kapellenkelch feuervergoldet zu Fr. 300.—
Das Brautkreuz in Messing mit Bronzekorpus zu Fr. 40.— (50 cm hoch)
Das Brautkreuz in 60 cm mit Exportbronzekorpus zu Fr. 90.—
Reparaturen in galv. oder Feuervergoldungen führen wir prompt und zuverlässig aus.

Metallwerkstätte Elisabeth Mösler, Gartenstrasse 3, 9000 St. Gallen
Telefon 071 - 23 21 78

C. S. Lewis
Was der Laie blökt
kartoniert, 139 Seiten, Fr. 17.—
Eine Sammlung von 7 ganz verschiedenen Reden und Rundfunkansprachen des grossen Christen.
Zu beziehen durch:
Buchhandlungen RAEBER AG Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

KEEL & CO. AG
Weine

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15

Verlangen Sie unverbindlich eine kleine Gratisprobe!

An die Pfarrämter,
die noch kein eigenes Pfarrblatt besitzen

Falls Sie auf 1978 ein eigenes Pfarrblatt wünschen, würde es uns freuen, Sie in unsere Pfarrblatt-Gemeinschaft aufzunehmen.
Wir bieten Ihnen:

- **wöchentlich** erscheinendes Pfarrblatt, deshalb Ihre pfarramtlichen Nachrichten immer à jour;
- **eine ganze Seite** für Ihren lokalen, pfarramtlichen Text;
- **einen günstigen Preis.**

Pfarrblatt-Verlag: Buchdruckerei A. Röthlin, 5643 Sins, Telefon 042 - 66 12 79

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00

Die Missionsgesellschaft Immensee sucht

Chef des Kommunikations-Ressorts

Aufgabenbereich
Das Kommunikations-Ressort ist ein der Gesell schaftsleitung direkt unterstelltes Stabsorgan. Sein Aufgabe besteht in der Koordination der Öffentlich keitsarbeit und Werbetätigkeit der Immensee Missionare.

Anforderungen
Diese Kaderposition erfordert:
- eine initiative Persönlichkeit mit planerischer Beg bung und Führungseigenschaften;
- Fähigkeit, die Aktivitäten der einzelnen Abteilu gen des Ressorts zu koordinieren und auf die Zie setzung der Missionsgesellschaft auszurichten;
- Engagement für die Probleme der 3. Welt;
- längerfristige Mitarbeit.

Angebot
Selbständige Erfüllung der übertragenen Aufgabe angemessene Entlöhnung und gute Sozialleistunger

Ergänzende Auskunft erteilt Jakob Crottogini, Tel. 041 - 81 10 66

Offerten sind einzureichen bis Ende Oktober 1977 an Michael Traber, Missionshaus, 6405 Immensee.

Katechetische Arbeitsstelle für den Kanton Zug

Stelle eines Leiters

Aufgabenbereich:

Leitung von katechetischen Arbeitskreisen

Organisation und Betreuung von Ausbildungs- und Fortbildungskursen für Hilfskatecheten

Vermittlung von Arbeitshilfen

Aufbau einer Medienstelle

Die Stelle eines Leiters ist verbunden mit einem katechetischen Teilpensum (8-10 Stunden) in einer Kirchgemeinde des Kantons Zug.

Antritt der Stelle: Mitte August 1978.
Anmeldefrist: 15. Oktober 1977.
Auskunft erteilt der Regionaldekan Hans Stäuble, Pfarramt St. Michael Zug, Tel. 042 - 21 00 25.

Röm.-kath. Kirchgemeinde Zürich-St.Gallus, Schwamendingen

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf den 1. November 1977 oder baldmöglichst einen vollamtlichen

Katecheten oder Laientheologen

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht, Mitgestaltung beim Gottesdienst
- Erwachsenenbildung
- Jugendseelsorge

Wir bieten die Möglichkeit in einem aufgeschlossenen Team mitzuarbeiten, das die Aufgaben in einer grösseren Pfarrei gemeinsam plant und durchführt.

Die Anstellung erfolgt nach den Richtlinien des Verbandes der röm.-kath. Kirchgemeinden der Stadt Zürich.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an:

Josef Binz, Stettbachstrasse 91, 8051 Zürich, oder Pfarrer G. Bargetzi, Dübendorfstrasse 60, 8051 Zürich.